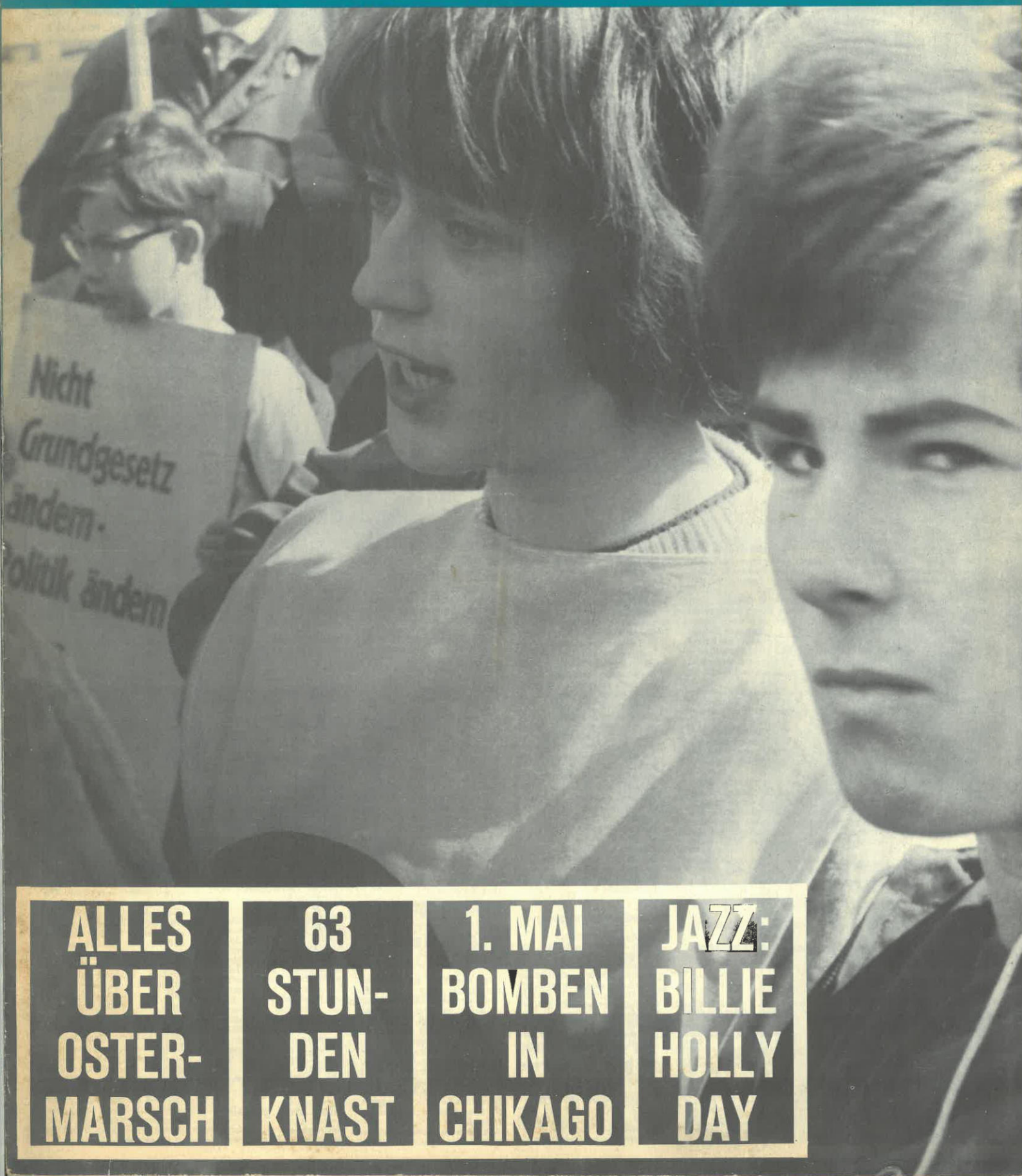


el an



**ALLES
ÜBER
OSTER-
MARSCH**

**63
STUN-
DEN
KNAST**

**1. MAI
BOMBEN
IN
CHIKAGO**

**JAZZ:
BILLIE
HOLLY
DAY**

Innenminister vor dem Bundestag:
Nennen Sie mir Ex-Nazis, die heute
hohe Tiere sind. Ich überprüfe je-
den Fall...



elan testet Höcherl

Sehr geehrter Herr Minister!
Während der Behandlung des Falles Saevecke in einer Frage-
stunde des Bundestages wurden Sie von dem FDP-Abgeordneten
Dr. Kohut gefragt, ob es nicht ein Versäumnis der Bundesre-
gierung sei, wenn immer mehr Menschen in hohen amtlichen
Stellen der Bundesrepublik Kriegsverbrechen verdächtig wür-
den. Ihre Antwort war zunächst, daß Sie derart allgemeine
Behauptungen nicht bestätigen könnten. Damit gab sich Herr
Kohut nicht zufrieden. Mit einer weiteren Frage begehrte er
zu wissen, ob nicht bereits in der Verwaltung tätige, alte SA-
und SS-Leute ihre früheren Kameraden nachzögen. Daraufhin
mußten Sie schließlich Ihre Bereitschaft erklären, jeden Fall,
der Ihnen genannt würde, zu prüfen.
Gestatten Sie, Herr Minister, unserer Verwunderung darüber
Ausdruck zu geben, daß Ihnen solche Fälle erst genannt wer-
den müssen.

Wissen Sie wirklich nicht, daß in Ihrer Nähe, nämlich im Bun-
deskanzleramt, Dr. Hans Globke, ehemals Ministerialrat im
nazistischen Reichsinnenministerium und Verfasser eines Kom-
mentars zu den Nürnberger Rassegesetzen, als Staatssekretär
tätig ist?

Ist es nötig, Sie daran zu erinnern, daß der ehemalige Ver-
teidigungsminister Strauß, der sicher aus guter Kenntnis sprach,
in der SPIEGEL-Debatte des Bundestages bekannt gab, in der
Polizei und Justiz seien mehr ehemalige SS-Leute als in sei-
nem Ministerium?

Die in den Fragen des Abgeordneten Dr. Kohut zum Ausdruck
kommenden Befürchtungen sind sicher nicht zuletzt durch den
Fall Saevecke genährt worden. Sie selbst, Herr Minister, mußten
bestätigen, es sei der Bundesregierung bekannt gewesen, daß
der heutige Regierungskriminalrat Theo Saevecke den Rang
eines SS-Hauptsturmführers bekleidet habe. Sie habe alle er-
reichbaren Unterlagen vor der Einstellung geprüft. Aus diesen
Unterlagen geht auch hervor, daß Saevecke in einer Einsatz-
truppe des berüchtigten SD am Einsatz jüdischer Zwangsarbei-
ter beteiligt war. Mußte nicht zumindest der Verdacht entstehen,
daß ein solcher Mann, wie jetzt von italienischer Seite ent-
hüllt, Mordtaten begangen haben könnte? Trotzdem konnte
Saevecke stellvertretender Leiter der Sicherungsgruppe Bonn,
Leiter des Referats Hoch- und Landesverrat und Chef der
Einsatzgruppe bei den Aktionen gegen den SPIEGEL werden.

Herr Minister, im Vertrauen auf Ihre vor dem Bundestag erklär-
te Bereitschaft, jedem Ihnen zur Kenntnis gebrachten Fall nach-
zugehen, erlauben wir uns, Ihnen folgende Personen, gegen die
Beschuldigungen erhoben werden, einer Prüfung zu em-
pfehlen:

1. Der bereits erwähnte Staatssekretär Dr. Hans Globke.
2. Prof. Dr. Karl Vialon, Staatssekretär im Bundesministerium
für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Während des Krieges
war er Regierungsdirektor bei dem Reichskommissar für die
besetzten Ostgebiete in Riga. Ihm wird vorgeworfen – belegt
durch Dokumente, deren Echtheit er selbst nicht bezweifelt –
Anweisungen an die Generalkommissare gegeben zu haben,
die die Erfassung und Verwertung des nichtgewerblichen jü-
dischen Vermögens regelten.
3. Volkmar Hopf, Staatssekretär im Bundesverteidigungsministe-
rium. Er wird beschuldigt, im Jahre 1937 als Landrat in
Pommern, dem NS-Regime lästige Personen in das Konzen-
trationslager eingewiesen zu haben.
4. Heinz Reinefahrt, Bürgermeister von Westerland auf Sylt.
Er war SS-Obergruppenführer und Generalleutnant der Poli-
zei. Seit Jahren wird er beschuldigt, an Massengräbern bei
der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes beteiligt
gewesen zu sein.

Es sind nur vier Namen, die wir Ihnen nennen. Zahlreiche ande-
re ließen sich hinzufügen. Erst kürzlich übte der Zentralrat der
Juden in Deutschland Kritik an der Besetzung entscheidender
Staatsstellen bei der Kriminalpolizei, Justiz und Verwaltung.
Er bezeichnete es als unverständlich, daß Personen sehr hohen
Ranges, die aus Mordprozessen direkt oder indirekt belastet
seien, in ihrem Amt blieben. Sollten Ihnen diese Fälle unbe-
kannt geblieben sein?

In der Hoffnung und Erwartung, Herr Minister, daß Ihnen unsere
wenigen Hinweise bei Ihrem Bemühen um Ordnung und
Sauberkeit in diesem Staat von Nutzen sein werden, verbleiben wir

mit vorzüglicher Hochachtung!

PFARRER W. HEINTZELER

BERNHARD JENDREJEWSKI

elan

Zeitung für internationale Jugendbe-
gegnung. Herausgeber: Pfarrer W.
Heintzeler, Bernhard Jendrejewski,
Arno K. Reinfank, Redaktionskollegium:
Chefredakteur und Vertreter der Her-
ausgeber im Redaktionskollegium:
Bernhard Jendrejewski. — Verantwort-
lich für nationale und internationale
Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard
Jendrejewski. — Wissenschaft, Technik,
Fernsehen: Werner Weismantel. — Ver-
antwortlich für Jugendnachrichten, In-
formationen, Leserbrief, Briefklub:
Hermann Sittner. — Verantwortlich für
schaffende Jugend: Rolf Priemer.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt:
Hermann Sittner. — Sitz der Redaktion:
6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50,
Telefon 77 38 03. Postanschrift: 46 Dort-

mund, Kuckelke 20. Telefon 57 20 10.
Erscheint in der Weltkreis-Verlags-
GmbH., 61044 Jüchen, Jahnstr. 16.
Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frank-
furt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon
77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz
Schröder. — Erscheinungsweise: Monat-
lich. Einzelpreis: DM 0,50. Preis: Jäh-
rlich DM 5,— zuzüglich DM 1,— Zustell-
gebühr. Zahlungen sind zu richten an:
Weltkreis-Verlags-GmbH. 6104 Jüchen-
heim, Postcheckkonto Ffm. 2032 90.
Artikel, die namentlich gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung
der Redaktion dar. Für unverlangte
Einsendungen keine Gewähr. Druck:
Uwe Larsen, 2 Hamburg-Wandsbek,
Neumann-Reichardt-Straße 31.

Soll man? Darf man? Muß man? Kann man?

MIT ULBRICHT REDEN ?

Lohnt sich die Fahrt von Bonn nach Berlin-
Pankow? Oder von Berlin-Pankow nach
Bonn? Sollen Adenauer – oder wie sein
Nachfolger heißen mag – und Ulbricht sich
an einen Tisch setzen? Unsere Leserdiskus-
sion geht weiter. Die verschiedensten Mei-
nungen und Standpunkte sind vertreten.
Überzeugen Sie sich selbst.

„Ein wenig erstaunt bin ich,
daß dieser Vorschlag aus der
DDR kommt, denn man erz-
ählt uns doch jeden Tag in
der Bundesrepublik, aus dem
Osten droht uns Gefahr und
der Osten bereite den Krieg
gegen den Westen vor.“
Holger Meyer, Hamburg-La 1, Sam-
landweg 156

Oder-Neiße-Grenze

„Was nun den SED-Vorschlag,
den 7-Punkte-Vorschlag, be-
trifft, so kann man nicht allen
Punkten seine Zustimmung ge-
ben. Dieses betrifft besonders
die Respektierung der Existenz
der bestehenden Grenzen
Deutschlands. Denn will man
wirklich Realist sein, so ist
doch eine Entscheidung über
die Oder-Neiße-Grenze noch
nicht gefallen. Dieses ist doch
dem Friedensvertrag vorbe-
halten laut Potsdamer Abkom-
men. Alle anderen Punkte
kann man ohne weiteres zur
Diskussion stellen, dabei soll-
ten auch die Vorschläge der
FDP mit einbezogen werden.“
Rolf Ficker, Hannover-Kirchrode,
Ernststraße 3

Nur taktische Manöver?

Wenn die 7 Vorschläge des
guten Willens darauf hinaus-
laufen sollen, daß wir uns mit
der Anerkennung zweier deut-
scher Staaten abfinden sollen,
dann waren es nur taktische
Manöver. Ich würde die Vor-
schläge sanktionieren, wenn
sie als Einleitung der Wieder-
herstellung der staatlichen Ein-
heit angesehen werden. Die
Fixierung und Festigung der
bestehenden deutschen Gren-
zen nach außen können jedoch
nicht anerkannt werden, so-
lange diese nicht durch Frie-
densvertrag geregelt und fest-
gelegt worden sind. Zu begrü-
ßen und zu wünschen ist in je-
dem Falle der Verzicht auf
Anwendung von Gewalt und
Abbau der militärischen Rüs-
tung. Die Normalisierung des
Reiseverkehrs sowie die Her-
stellung normaler sportlicher
und kultureller Beziehungen
betrachte ich als die Kern-
stücke des guten Willens. Sie
allein sind es wert, daß we-
nigstens der Versuch des gu-
ten Willens durch Verhandlun-
gen gezeigt würde.
Siegfried Drews, Ulm/Donau,
Syrinstraße 8

Wiedervereinigung:

nur durch Verhandeln
„Was nützen die besten Vor-
schläge und die ganzen Bemü-
hungen der DDR? Aus Bonn
hört man doch nur „nicht an-
nehmbar“, oder „kommunisti-
sche Propaganda“ – wenn man
überhaupt etwas hört. Die Ver-
handlungsvorschläge der DDR
werden doch hier in der bür-
gerlichen Presse kaum ver-
öffentlicht, geschweige disku-
tiert.“
Hugo Stephan, z. Zt. Hamburg-Gar-
stedt, Ochsenzoller Str. 9

Ein gangbarer Weg

„Also alles in allem bin ich
der Meinung, daß die 7 Vor-
schläge des guten Willens ein

Weg für unsere Regierung ist,
auf dem sie ohne sich etwas
zu vergeben, zu friedlichen
und normalen Beziehungen
zum anderen deutschen Staat
gehen kann.“
Willi Becker, Ludwigshafen,
Grazer Straße 26

Fallen Vorschläge unter den Tisch

„Ich nehme nicht an, daß die
Vorschläge irgendeinen posi-
tiven Widerhall bei den Leuten
finden werden, in deren Hände
der Bundesrepublikaner sein
Schicksal gelegt hat. Schon
eine ernsthafte öffentliche Dis-
kussion über die 7 Punkte der
DDR-Regierung wäre ein Schlag
ins Gesicht derjenigen, an de-
ren Äußerungen und Taten
man die zunehmenden Ver-
suche einer Restaurierung fa-
schistischen Gedankengutes er-
kennen muß. Ich betrachte die
Vorschläge auch aus dem
Gesichtspunkt der Verwirk-
lichungsmöglichkeit, abgesehen
natürlich davon, daß sie über-
haupt eine Verhandlungsbasis
bilden könnten. Ein Realpoli-
tiker – sofern er guten Willens
ist – müßte unbedingt über
diese Vorschläge diskutieren.“
Karl Heinz Grünwald, Babenhausen/
Hessen, Schulgasse 4

ZONE nicht anerkennen

„Die Forderungen Ulbrichts auf
dem 6. Parteitag der SED be-
deuten die Anerkennung der
Zone als 2. deutschen Staat
und somit praktisch den Ver-
zicht auf eine Wiedervereinig-
ung. Begründung: 1. Die
Existenz der SBZ wird nie da
sein, und von unserer Seite
immer verweigert. 2. Die Bun-
desrepublik respektiert ihre
Grenzen gegen Westen. Aber
das Land hinter der Oder und
Neiße ist auch deutsch – und
aufgeben – niemals! 3. Der
Rüstungsstopp zielt darauf hin-
aus, daß auch die Bundesre-
publik eines Tages unter kom-
munistischen Einfluß geraten
soll. 4. Da wir die Zone nicht
anerkennen, können wir auch
nicht die Pässe anerkennen.“
Karl Walter Tibertius, Kiel,
Körner Straße 9

Schäme mich

„... ich schäme mich für un-
sere Regierung!“
Hans Willuweit, Oberhausen-Oster-
feld, Flöz-Laura-Straße 14

... gern aus Bonn gehört!

„Der Vorschlag zur Normali-
sierung der Lage in Deutsch-
land, der vom SED-Parteitag
in Berlin ausging, ist genau
das, was wir von unserer Re-
gierung auch seit langem se-
hen möchten. Hier wird es
doch wohl noch einige Zeit
dauern, bis man in Bonn zu
der Einsicht kommt, daß es
besser ist, brauchbare Vor-
schläge für eine konstruktive
Deutschland-Politik zu machen
als über Notstandsgesetze zu
brüten.“
Heinz Schawacht, Hattingen, Eickener-
straße 42

Wann vernünftig?

„Ich stimme den sieben Vor-
schlägen Walter Ulbrichts voll
zu. Die Bonner Regierung muß
endlich einmal zur Vernunft
kommen und mit der Regierung
der DDR Verhandlungen auf-
nehmen über alle strittigen
Fragen, die uns alle bewegen:
1. Abschluß eines Friedensver-
trages, 2. Verzicht beider Staa-
ten auf Gewaltanwendung, 3.
Verzicht auf Atombewaffnung
in beiden deutschen Staaten
und 4. freier Reiseverkehr.
Aber bisher hat Bonn alle Vor-
schläge seitens der DDR-Regi-
erung abgelehnt oder nicht
beantwortet.“

Ruth Heuseroth, Niederschelderrhütte/
Sieg, Hüttenweg 7

Bessere Vorschläge aus Bonn

„Grundsätzlich begrüße ich
jeden Verständigungsvorschlag
und so auch diese 7 Punkte.
In der Bundesrepublik sieht es
doch leider so aus, daß von
offizieller Seite nichts, rein
garnichts unternommen wird,
eine Verständigung mit der
DDR zu erreichen, ja nicht
einmal gesprochen wird von
einer Verständigung... Wei-
ter möchte ich sagen, Ulbrichts
Vorschläge hindern unsere Re-
gierung in Bonn ja nicht,
bessere Vorschläge zur Ver-
ständigung zu bringen. Hier
gibt es ja kein Dogma, son-
dern auf Verhandlungen kommt
es an.“

Günther Schundt, Hamburg 39,
Semperstraße 12

Akzeptieren

„Der 7-Punkte Vorschlag ist
vorbehaltlos zu akzeptieren!
Als 8. Punkt wäre ein allge-
meines Plebiszit im gesamt-
deutschen Raum (West- und
Ost-Deutschland, West- und
Ost-Berlin) sehr begrüßens-
wert!“

Walter Gabbe, Haifa- Israel,
See-Road 21

Nicht lebensmüde

„Wir sind der Meinung, daß
der 7 Punkte-Vorschlag von
Walter Ulbricht von allen Men-
schen, die leben wollen, und
nicht lebensmüde sind, ange-
nommen würden, wenn sie da-
rüber informiert sind und da-
rüber nachdenken...“
Erich Falk, Hamburg-Niendorf,
Mostrand 12

Keine sinnlosen Gespräche

„Die kommunistische Moral –
gut ist, was dem Kommunismus
dienlich ist – zwingt dazu, an
der ehrlichen Verhandlungs-
bereitschaft der führenden Ost-
blockpolitiker zu zweifeln. Ul-
bricht würde sein Gespräch mit
Adenauer so ausmünzen, daß
sein verbrecherisches Regime
nun anerkannt ist. Die Spal-
tung Deutschlands hätte er
dann endlich geschafft. Wie-
dervereinigung durch freie
Wahlen, nicht durch ein sinn-
loses Gespräch mit Walter
Ulbricht.“
Gerd Schnepel, Albersdorf, Fried-
richstraße 2

Nicht ernst gemeint?

„Nehmen wir als Beispiel die
gegenseitige Anerkennung der

Reisepässe als Voraussetzung
für eine Normalisierung des
Reiseverkehrs. Angenommen,
die Anerkennung findet statt.
Als Folge davon müßte sein,
daß die Bürger der DDR un-
gehindert (d. h. nicht nur zum
Besuch der Verwandten) in die
Bundesrepublik und das übrige
westliche Ausland reisen dürf-
ten. Meinst Du, daß sowas re-
alistisch ist, ich meine ob man
in der DDR nicht befürchten
müßte, daß der Erfolg der
Berlin-Mauer dadurch wieder
aufgehoben würde? (Flücht-
lingsstrom).“
Rudolf F. Habla, Weiden, Stockerhut-
weg 21

Bundesregierung hat keine

„Wenn die beiden deutschen
Staaten friedlich nebeneinan-
der leben wollen, was jedem
deutschen Bürger innigstes
Anliegen sein sollte, muß er
diese sieben Vorschläge mit
Begeisterung verwirklichen
helfen. Denn es gibt seitens
der Bundesregierung nicht ei-
nen solchen oder ähnlichen
Vorschlag, der für beide deut-
sche Staaten annehmbar ist.“
Jürgen Wozny, Sarstedt, v. d. Kirche 3

11.55 Uhr

„Ich frage: Wer will eigentlich
mit Herrn Ulbricht verhandeln?
Wen wundert es da, daß sich
17 3/4 Jahre nach Kriegsende
die zwei deutschen Staaten bis
an die Zähne bewaffnet ge-
genüberstehen, Friede durch
Aufrüstung und gegenseitige
Hetze? Was für ein Wahnsinn.
Noch ist es nicht zu spät zu
Verhandlungen, aber bald
kann es zu spät sein!“
Georg Nothafft, München 61, Martin-
Empl-Ring 14

Opposition von Riemeck bis Brenner?

„Anstatt Kennedy hier und
Chruschtschow dort bei dem
Versuch zu unterstützen, aus
der fürchterlichen Antexistenz
der Machtblöcke die Coexi-
stenz zu schaffen, die zugleich
die Basis für die Realisierung
der SED-Vorschläge werden
könnte, läuft Westdeutschland
mit Leibeskraften jenem gran-
diosen Illusionisten nach, der
es so trefflich verstanden hat,
den westdeutschen Nachbarbe-
darf an Führerkult zu befrie-
digen und dabei unversehens
die Weichen unserer Außen-
politik umzustellen – aber
eben nicht auf das Ziel jener
angelsächsisch-russischen Co-
existenzbemühungen hin, die
allein der Welt den Frieden
erhalten können. Warum
eigentlich ist es nicht denkbar,
daß sich den hysterischen Vive
de Gaulle-Schreibern eine mä-
chtige und unüberwindliche Op-
position entgegenstellt, die
sich politisch umgrenzt von Re-
nate Riemeck bis Rudolf Aug-
stein, von Pastor Niemöller
bis Otto Brenner, von all je-
nen Zehntausenden, denen die
Fortentwicklung des Deutsch-
landproblems so bitter ernst
ist, daß sie der scheinheiligen
offiziellen Phrase überdrüssig
bis zum Halse zur politischen
parlamentarischen Konsolida-
tion und bis dahin zur außer-
parlamentarischen Aktivität
entschlössen sind?“
Dr. Paul Haag, Frankfurt,
Rechtsanwalt

Lady Day



Diskriminierung, (das versteht sich ja in USA einer Farbigen gegenüber leider von selbst) Not, harte Arbeit, Schmutz – sie ließ sogar eine Zeitlang die Erniedrigung zum Callgirl über sich ergehen – Einsamkeit, Kummer, Unglück, dann die aus der Verzweiflung geborenen Versuche, ihren bitteren Alltag in Alkohol und Rauschgift zu veressen, die zusammen mit immer neuen menschlichen Enttäuschungen schließlich ihr Leben zerbrochen haben.

Billie war nicht glücklich

Auf der Plusseite dieses mit Tragik randvoll geladenen Lebens findet man Schönheit, Ruhm und allerhöchstes Können, Dinge, die zwar wunderschön klingen, aber einen Menschen nicht um ein Fünkchen glücklicher machen können. Wenn Billie dem Begriff Glück je nahegekommen ist, so war es wohl in den Momenten, in denen sie sich über der Musik vergessen konnte, in denen sie all ihre Not, ihre Sehnsüchte und Freuden in manchmal unglaublich triviale Worte legen durfte, die aber dann, getragen von dem Gewicht ihrer ganzen einmaligen Persönlichkeit plötzlich eine Tiefe und Wahrhaftigkeit bekamen, vor denen man erschüttert stand. Dann mag es wohl vorgekommen sein, daß sie innerlich frei wurde, sich gelöst und erlöst fühlte, man glaubt es manchmal an ihrer Phrasierung, an der Fülle ihrer musikalischen Ideen zu spüren. Dann war da auf einmal das Lachen, die Freude in ihrer Stimme, aber immer auch der Trotz, die Auflehnung.

Eine Stimme voller Trauer

Billie war keine ergebene Dulderin, sie war rebellisch, das hatte sie von dem Anteil der Iren unter ihren Vorfahren mitbekommen. Sie kannte keine Konzessionen, kein Sichbeugen, sie hatte Mut für drei. Sie hatte die Menschen kennengelernt von allen Seiten, vornehmlich von ihren un schönen, ihr machte man nichts vor, sie hatte den Respekt verlernt, sie hatte keine Illusionen mehr. Aber Sehnsucht hatte sie, Sehnsucht nach Güte, nach Geborgenheit und Liebe, und das gab ihrer Stimme manchmal eine solche Weichheit, eine Ergebenheit, eine Trauer, die einem die Tränen in die Augen treiben kann. Dann spricht aus ihr die Frau schlechthin, dann gibt sie allem Stimme, was das Leben und Wesen der Frau umschließt. Das hat keine je wieder so überzeugend gekonnt. Aber um welchen Preis

war es erkauft! Und mit welcher Tapferkeit focht sie ihr Leben durch, bis es sie endlich doch besiegte!

Wir trafen uns in Frankfurt

Aber soweit war es 1954, als sie nach Frankfurt kam, noch nicht. Da kam sie zusammen mit dem Red-Norvo-Trio, dem Buddy-de-Franco-Quartett und dem Berryl-Booker-Trio, um im Althoffbau zwei Konzerte zu geben. Die Tournee wurde geleitet von Leonhard Feather, der, das muß man zugeben, sehr nett zu ihr war. Er war es auch der mich mit ihr bekannt machte, und zwischen den beiden Konzerten durfte ich dreiviertel Stunde mit ihr zusammensein. Wir saßen in ihrer Garderobe und sprachen – natürlich – über den Blues, vornehmlich über Bessie Smith, die Billie tief verehrte. Damals machte Billie den Eindruck einer vitalen, lebensbejahenden Frau, wach bis in die Fingerspitzen (ich habe sie später anders erlebt). Es ging eine ungeheuer starke Ausstrahlung von ihr aus, die einen verstehen ließ, daß sie die Menschen faszinierte, wo immer sie hinkam. Für mich war es natürlich ein Erlebnis, bei ihr sein zu können, der Sängerin, die mir schon in den dreißiger Jahren ein Begriff war, ja, mehr als das, die mir seit Bessie Smith von allen Sängerinnen den stärksten Eindruck hinterließ. Bis heute gibt es nichts, was auch nur an sie heranreicht. Sie war so herzlich zu mir und erfüllte mir gleich zu Anfang des zweiten Konzertes den Wunsch, den „Fine and Mellow Blues“ zu singen. Ich war ergriffen, da stand diese für uns legendäre Frau und sang Blues, sang ihn für mich! Und wie sie ihn sang, ich hätte ihr die Hände küssen mögen!

Sie gab alles, was sie hatte

Übrigens hatte sie ein hervorragendes Gedächtnis, vergleichbar etwa dem von Louis Armstrong, sie sang Phrasen ganz alter Aufnahmen von sich damals noch haargenau nach, als ich ihr erzählte, wie sehr mir ihre alten Aufnahmen mit Teddy Wilson und der ganzen damaligen Swinggarde immer gefallen hatten. Es ist von ganz besonderem Reiz, ihre Stimme allein, ohne Begleitung zu hören.

Am anderen Morgen frühstückten wir gemeinsam im Hotel, und da sah ich erst, wie sehr sie sich am Abend vorher verausgabt hatte: sie war

völlig niedergeschlagen, alles Strahlen war verschwunden, vor mir saß ein unglücklicher Mensch, den wieder einmal – zum wievielten Male in seinem Leben? – Einsamkeit, Lebensangst und Verzweiflung überwältigten.

Eine große Künstlerin

Arme Billie, äußerlich hatte sie alles, was sich eine Frau erträumen kann und hätte es ohne Bedauern weggegeben, wenn sie dafür ein einfaches kleines Durchschnittsglück hätte einhandeln können. Aber sie war eben kein Durchschnittsmensch, sondern eine große Künstlerin. Sie hatte jedes Gran ihrer Persönlichkeit, ihres innersten Wesens in ihre Musik gegeben, bis sie so zerbrochen war, daß sie nichts mehr übrig hatte, das sie hätte geben können. Ihre letzten Aufnahmen sind ein erschütterndes Dokument dieses zerbrochenen Lebens, es klingt, als klammere sich ihr letzter Rest Kraft an die Töne der Lieder, die sie singt, aber man hört schon, daß diese Kraft nicht mehr lange andauern kann, daß der Fall unausweichlich ist. 1959 ist sie gestorben, diese von tausenden vergötterte Frau, die leider niemals gewußt oder auch nur geahnt hat, daß sie Ungezählten so viel bedeutete.

Günther Boas, Leiter der Abteilung Jazz in der Dortmunder „Schallplatte“, lebt für diese Musik. Er führte Gespräche mit Louis Armstrong, Duke Ellington, Lionel Hampton, Conny Criss, Bessie Smith, Joe Turner und vielen anderen Stars des Jazz. Nebenbei schreibt er Jazzkritiken für verschiedene Zeitungen und spielt als Pianist in einer Band. „Ein Leben mit dem Jazz“ ist der Titel des Buches, das er demnächst herausgeben will.



Einbruch? Ehrliche Arbeit? Lotto? Andere für sich arbeiten lassen (früher nannte man das Ausbeutung)? Hier die ersten Leser-Meinungen. Was meinen Sie zu unserer Frage:

Wie wird man Millionär?



Durch Einbruch? – Nicht ratsam!
Ehrliche Arbeit? – Unmöglich!
Lotto? – glücklicher Zufall!
Andere für sich arbeiten lassen? –
Ja, nur dadurch. Aber wo kriege ich die Fabrik her?
H. Heimbach, Düsseldorf, Jägerstr. 210, Jahrgang 1937

KILOMETER-MILLIONÄR

Es gibt bei uns in der Bundesrepublik zwei Möglichkeiten: entweder man ist Kraftfahrer in einem großen Werk, dann wird man bestimmt „Kilometer-Millionär“, oder man ist der Chef des Kraftfahrers und seiner Kollegen, dann wird man Geld-Millionär durch deren Ausbeutung.
(Pfu, welches harte Wort...!)

(Man kann auch noch Millionär werden, wenn die Bundesregierung so weiter die DM herunterwurstelt.)
H.-P. Woile, 7593 Ottenweiler

KEIN REZEPT FÜR ARBEITER

Millionär kann man nur werden, wenn man andere ausbeutet. Ein Arbeiter kann durch ehrliche Arbeit nie Millionär werden...
Emil Wilhelm, Leimen, Kaiserstr. 34

EHRLICH - NIE

Ein ehrlicher Arbeiter wird kein Millionär...
Inge Scheele, Velbert, Am Steinmetz 10

AUF KOSTEN ANDERER

Bisher geht das nur auf Kosten anderer Menschen, also als Schmarotzer, also auf unmenschliche Weise (wobei ich den Raubmörder, den Kriegsgewinnler, den kapitalistischen Aneigner fremder Arbeitsergebnisse und den erfolgreichen Spieler nicht gleichsetzen will). Wozu überhaupt Millionär werden? Um das tun zu können, wie man gern möchte? Das ist auf saubere, menschliche Weise nur in einer hochproduktiven, hochindustrialisierten klassenlosen Gesellschaft möglich, und zwar dann für alle Menschen nach dem Motto von Karl Marx: „Jeder nach seinen Fähigkeiten. Jedem nach seinen Bedürfnissen.“ Ein nie erreichbares Traumziel? Die moderne Wissenschaft und Technik schafft die Voraussetzungen. Mit Frieden, Abrüstung und sozialistischer Gesellschaftsentwicklung können meine Kinder bestimmt Millionäre werden!
Heinz Gossen, Gelsenkirchen, Bismarckstraße 77

KEINE CHANCE FÜR UNS

Einbruch? – wird man erwischt!
Ehrliche Arbeit? – Damit schafft man's nie!
Lotto? – Strapaziert die Nerven!
Erbschaft? – Bei unserer Abstammung?
Herbert Hein, Bad Oldesloe, Poggensee

1. Mai

1886 Die Bosse sind nervös. Eine Konferenz jagt die andere. Aus allen Teilen der Staaten treffen alarmierende Nachrichten von der „unerhörten Revolution der Arbeiter“ in Chicago ein. Die Bosse fühlen die Bedrohung ihrer Macht und stehen zusammen. Unten in den Straßen protestieren Männer, Frauen und Kinder. 360 000 sind auf den Beinen und fordern den Achtstundentag. Langsam marschieren sie an diesem Abend durch die Straßen. Auf dem Heymarket spricht jemand und ruft mit scharfer Stimme die Forderungen. Danach geht die Menge in Ruhe und diszipliniert auseinander. Auf einmal: ein Knall! Eine Bombe! Niemand weiß, wer sie geworfen hat. Sofort knattern Schüsse. Es gibt Tote, Verwundete. Kinder schreien nach ihren Müttern – Frauen wimmern in Angst. Blutig endet die Kundgebung, die an Recht und Menschlichkeit appellierte. Wenige Wochen später werden sieben Arbeiterführer „wegen Mordes öffentlich gehängt. Beweise gab es nicht. Der Hungerlohn der Arbeiter wurde erneut strafweise gekürzt.



1890 In der ganzen Welt wird schon in diesem Jahr der 1. Mai gefeiert. Nachdem ein Jahr vorher der Internationale Arbeiterkongress aufgeföhrt hatte, in aller Welt Maifeiern durchzuführen. Am wichtigsten waren die Maifeiern in Österreich. In Wien und anderen Orten wurde die Arbeit geschlossen niedergelegt. In Deutschland fanden im wesentlichen nur Abendveranstaltungen statt. Einige Demonstrationen wurden am folgenden Sonntag durchgeführt. Nur in Hamburg wurde an diesem Tage die Arbeit niedergelegt. Doch die Bosse versuchten nach wie vor, die Maidemonstrationen mit Waffengewalt zu verhindern. 1891 wurden in Fourmiers (Nordfrankreich) 10 Arbeiter und Arbeiterinnen erschossen und viele verwundet. Der französische Minister Constant ließ gefälschte Plakate anschlagen, in denen die „Sozialisten“ drohten, ganz Frankreich am 1. Mai in Schutt und Asche zu legen. „Schwarze Listen“ wurden ertacht, die Arbeiter ausgesperrt. Doch nichts konnte die Arbeiter von den Demonstrationen fernhalten.

„1890 wurde beschlossen, den 1. Mai als internationalen Kampftag zu feiern. Immer mehr wurde er ein Tag der Auseinandersetzung zwischen Habenden und Nichthabenden. Vatis Opa war dabei...“ – diese Worte sind einem Bildtext aus der IG Metall-Ausstellung „beispiel ruhrgebiet“ entnommen. Wie richtig diese Deutung des 1. Mai ist, haben die harten Auseinandersetzungen der letzten Tage und Wochen um höheren Lohn bewiesen. Denen auf der Nichthaben-Seite wurde nichts geschenkt: Nicht der 1. Mai als Feiertag, nicht der bezahlte Urlaub, nicht ein Pfennig mehr Lohn.
Was hat sich grundsätzlich verändert, seit Vaters Opa auf der schwarzen Liste stand?
Noch immer eine große Armee von Sozialpartnern, deren einziges Kapital die Arbeitskraft ist. Noch immer schwarze Listen, Unternehmer-Willkür, Ausbeutung und soziale Ungerechtigkeit. Nicht einmal jeder zweite Arbeiter erreicht das normale Rentenalter.
Und so wird dieser 1. Mai 1963 nicht nur ein Kampftag für Frieden und Abrüstung, für Demokratie und höheren Lohn sein, sondern auch gegen das gewerkschaftsfeindliche Notstandsgesetz und gegen soziale Ungerechtigkeit.



Mit einem Blutbad endete der erste 1. Mai 1886 in Chicago. (Bild oben)

Wer demonstrierte wurde ausgesperrt, hatte nichts zu essen. (Bild links)

Schon 1890 wurde ein „Notstandsgesetz“ gegen die Arbeiter gebraucht. (re)

Immer mächtiger wurden die Demonstrationen. (unten: Maifeier in Dresden)

Überall wird der 1. Mai heute festlich begangen. (unten links: Duisburg 1961)

Ex-DGB-Chef Richter auf der Maikundgebung 1962 vor 25 000 in München.



1900 Drei Korbmacher einer Kinderwarenfabrik irgendwo in Mitteleuropa stehen vor ihrem Generaldirektor. Bescheiden, aber mit Entschlossenheit bitten sie, den 1. Mai feiern zu dürfen. „Warum nur die Korbmacher?“ Gelangweilt zieht der Chef an seiner Zigarre. Die anderen haben noch keine Courage! antworten die drei freimütig. – Drei „Sozialpartner“ – unsere drei Korbmacher – stehen kurz darauf mit zusammengeknüllten Zähnen auf der Straße. Sie wurden soeben fristlos entlassen! Begründung: „Wegen Beschimpfung des loyalen Teils der Belegschaft“. Das war die Antwort der Arbeitgeber. Mit Hohn und Spott reagierten sie in Berlin, München oder Hannover und in aller Welt auf die Forderungen der Arbeiter. Aber die Maidemonstrationen werden immer mächtiger. Immer mehr Arbeiter legen die Arbeit nieder. In Deutschland wird leidenschaftlich das allgemeine Wahlrecht gefordert. Besonders 1906, 1908 und 1910 wird diese Forderung bei den Kundgebungen stark hervorgehoben.



1916 Von Mund zu Mund ging es in den Betrieben und Kasernen: „Liebknecht spricht am 1. Mai in Berlin.“ Zehntausende demonstrierten auf dem Potsdamer Platz in Berlin. Massenaufgebote der Polizei sollten ein Auftreten Liebknechts verhindern. Doch plötzlich stand er dort und sprach die Worte:

„Nieder mit dem Krieg, nieder mit der Regierung!“ Die Polizei ergriff Karl Liebknecht und steckte ihn ins Zuchthaus. Mit ihm wurden viele andere Arbeiter verhaftet. Alle wurden von den protestierenden Demonstranten begleitet. Man konnte einen unbequemen Politiker verhaften, aber seine unbequemen Worte gingen durchs Volk. Sie erreichten die Munitionsarbeiter, die in den Streik traten. Sie kamen zu den Frauen, die vor den Läden Schlange standen, um Marmelade aus Rüben zu erstehen. Diese Worte waren für die Soldaten das Fanal, die Waffen niederzulegen. Sie alle hatten den Krieg satt und riefen zum Sturz der reaktionären Monarchie auf.

- 1856 Einführung des 8-Stunden-Tages in Australien; 1. Mai gesetzlicher Feiertag.
- 1860 Amerikas Arbeiter erkämpften sich „Labour-Day“.
- 1886 Chicago: 360 000 Arbeiter fordern 8-Stunden-Tag.
- 1889 Paris: Internationaler Arbeiterkongress beschließt Maifeiern in allen Ländern.
- 1890 Unternehmer sperren ihre Sozialpartner aus, die den 1. Mai feiern.
- 1913 Am 1. Mai Demonstrationen in Europa gegen die Kriegsgefahr.
- 1916 Liebknecht proklamiert bei Maifeier in Berlin „Krieg dem Krieg“ und wird verhaftet.
- 1917 1. Mai in Rußland Feiertag.
- 1919 1. Mai in Deutschland Feiertag.
- 1933 Zerschlagung der Gewerkschaften und Besetzung der Gewerkschaftshäuser durch die Nazis.
- 1946 Die ersten Maifeiern nach dem Krieg.
- 1955 DGB verkündet Aktionsprogramm (40-Stundenwoche, sozial- und wirtschaftspolitische Forderungen).
- 1962 Mailösung des DGB: Nicht Atomwaffen, nicht Völkermord, sondern Abrüstung und Völkerfrieden!



1962 hieß die Losung: Nicht Atomwaffen, nicht Völkermord, sondern Abrüstung u. Völkerfrieden. In diesem Jahr wird im Sinne der Beschlüsse des 6. DGB-Kongresses demonstriert: Gegen Notstandsgesetze, atomare Rüstung u. unsoziales Sozialpaket.



**Wunderwaffe
oder technische
Sensation?
Antiraketen-
Rakete oder
künstliche Sonne.**

**In den
Laboratorien von
New York und
Moskau arbeitet
man fieberhaft
daran.**

ZAUBER FORMEL MASER & LASER



Schon lange beschäftigen sich Physiker in aller Welt mit den Sonnenstrahlen. Sie bezeichnen sie als eine Form von Elektro-Energie, es sind elektromagnetische Schwingungen. Mit dafür entwickelten Geräten stellen sie die Spannung des Sonnenlichtes fest. Während die Sonne nur zwei Kilowatt zustande bringt, erzeugt ein Hochfrequenzgenerator Tausende Volt. Er leistet viele tausend Kilowatt je Quadratmeter. Besonders die letzten Versuche brachte die Physiker darauf, Maschinen zu entwickeln, mit denen man Gesteinsschichten zertrümmern kann.

Kiyo Tomiyasu, technischer Leiter des Laser-Laboratoriums der General Electric Co., bohrte in 2/1000stel Sekunde Löcher durch Diamant, dem härtesten Mineral, das wir kennen. Gehärteten Stahl zu durchschlagen bedeutet überhaupt keine Schwierigkeit.

Tunnelbau im Himalaya-Gebirge

Im Himalaya soll ein Tunnel gebaut werden, um eine direkte Verbindung zwischen Indien und Sibirien zu schaffen. Was geschieht? Eine kleine 50-Tonnen-Maschine mit einem Gitterstrahler wird an die Arbeitsstätte gebracht, ganz dicht an die felsigen Berghänge heran, und ein gleißender Lichtstrahl fällt auf die Gebirgswand. Der Fels zerschmilzt und ein Lavaström ergießt sich ins Tal. Der gewaltige Strahl aber frißt sich weiter. Dieser Hochfrequenzstrahl arbeitet natürlich automatisch. Nur aus der Ferne überwacht und leitet ein einzelner das Werk der elektromagnetischen Schwingungen.

Welche Möglichkeiten den Projekten Laser und Maser offenstehen, weiß heute noch keiner abzuschätzen. Der Unterschied zwischen den beiden Projekten besteht darin, daß Laser sichtbares Licht verwendet, Maser jedoch mit unsichtbaren Röntgen- oder Gammastrahlen arbeitet. Zwei Verwendungsmöglichkeiten wollen wir hier aufzeigen.

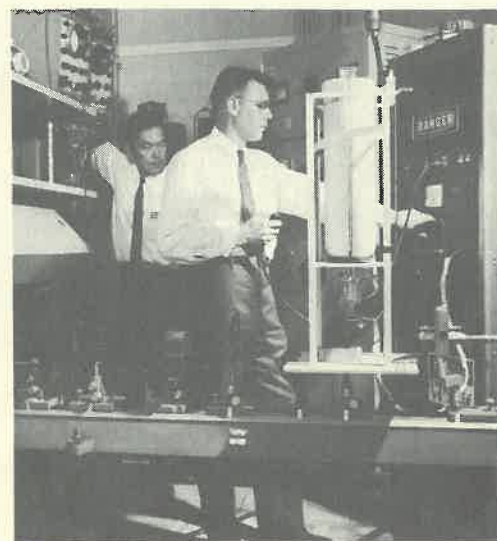
Strahlenkanone gegen Raketen

Eine andere Möglichkeit bietet sich auf militärischem Gebiet. Amerikanische Physiker behaupten, daß ein Lichtschuß aus einer Strahlenkanone auch die schnellste Langstreckenrakete mit Blitzgeschwindigkeit treffen würde. Die Lichtbündelung in der Strahlenkanone ist erstaunlich. Ein amerikanischer Wissenschaftler verglich die Waffe mit einem Lichtstrahl, der nur bleistiftdünn ist, aber die Stärke von einer Million 100-Watt-Lampen hat. Weiterhin sprechen amerikanische Raketenexperten davon, daß Chruschtschow – der vor einem Jahr behauptete, daß die Sowjetunion eine Raketenabschußrakete entwickelt habe – damit eine Strahlenkanone meinte. Doch was man auch immer mit Laser oder Maser erreicht – hoffen wir, daß sie nur friedlichen Zwecken dienen möge.

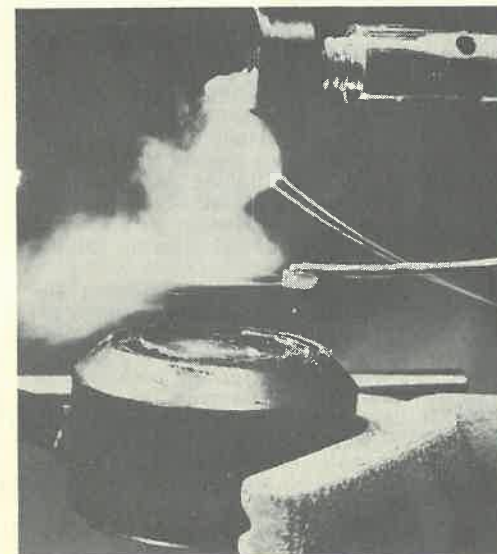
Peter Sandmann



Eine große Zukunft hat das Laser-Gerät – hier ein amerikanisches Gerät, in das der synthetische Rubinkristall eingesetzt wird. Der Rubin wird von dem Licht einer spiralförmigen Blitzlichtlampe zum Strahlen angeregt. (links — dpa)



Unser Bild oben zeigt ebenfalls ein Gerät einer amerikanischen Firma. Diesmal handelt es sich um das Maser-Projekt. Die beiden Physiker Donald Devor (rechts) und Charles Asawa unternehmen den Versuch mit Röntgenstrahlen. (dpa)



In 2/1000stel Sekunde bohrt man mit Laser-Licht ein Loch durch Diamant, dem härtesten Mineral, das wir kennen. Hier sehen wir diesen Vorgang. Das Laser-Gerät (oben) schießt einen Strahl auf den Diamanten und durchbohrt ihn. (dpa)

Der Stellvertreter, der Hirte und die Dichter

Sehr geehrter Herr Hochhut!
Heute, — Freitag, den 29. März 1963 — las ich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen Bericht aus einer „Berliner Diskussion“ über Ihr Bühnenwerk „DER STELLVERTRETER“.

Bei dieser Gelegenheit haben Sie, — nach eben diesem Zeitungsbericht — in dieser Berliner Aussprache gesagt:

„Ich warte auf Gegenargumente!“

Darf ich?
Zunächst bedaure ich, daß diese Aussprache in einem Saal stattfand, den ein Ausschuß der Berliner SPD besorgte. Als Katholik hätte ich viel lieber gelesen, — die Repräsentanten der katholischen Kirche in Berlin hätten Sie in die Hedwigkirche eingeladen, dort die so bedeutsame, für die katholische Kirche geradezu entscheidende Frage mit Ihnen und mit Katholiken zu besprechen, die bereit und auch in der Lage gewesen wären, all das mit Ihnen zu besprechen. Daß das nicht möglich ist, zeigt die Ohnmacht der katholischen Kirche in eben zurückliegenden wie in unseren heutigen Tagen.

Ein Gespräch wird eröffnet

Darf nun ich ein solches Gespräch, wie es nicht stattgefunden hat, mir aber notwendig erscheint, zu eröffnen versuchen?
Sie sind, — wie ich hörte, — evangelischer Christ, ich aber, wie ich oben erwähnte, Katholik. Ich halte es für unglücklich, daß Propst Gruber an der Spitze diese Aussprache eröffnete. Es ist nicht zu leugnen, daß es doch zunächst um eine ausschließlich katholische Sache geht! Man kann sich nicht mit Phraseologien wie:

„Jeder von uns war Papst, — jeder von uns war Bischof“

aus dieser Affaire ziehen. In Ihrem Stück DER STELLVERTRETER geht es um etwas, was die Politik des Papstes Pius XII. der katholischen Kirche betrifft, die keineswegs die Judenfrage in der Hitlerzeit allein erfaßt, — sie wirkt auch über den 9. Mai 1945 weiter bis in die heutigen Tage. Ich glaube, daß die Beschränkung Ihres Themas auf die Judenfrage in der Hitlerperiode das ist, was am meisten angreifbar ist. Es geht um die Stellung eines Papstes in der Welt überhaupt!

Im Grunde genommen fordern Sie einen Papst, in dem Sie einen „STELLVERTRETER GOTTES“ sehen oder von dem Sie als evangelischer Christ — ich habe mein Wissen über Sie nur aus Zeitungen, verzeihen Sie also, wenn ich da und dort irre, — annehmen, — daß er — Pius XII. — selbst sich für den STELLVERTRETER GOTTES hält und erklärt, daß er, wo er einem nackten Verbrechen gegenüber steht, sich in seinem Handeln nicht von Auffassungen eines Menschen — Diplomaten oder Menschen-Politiker leiten läßt, — sich also nicht als Mensch verhält, — sondern eben als „STELLVERTRETER GOTTES“. Er steht im Bereich des Absoluten. Das mag „Andersgläubigen“ unfaßbar erscheinen. Wer es aber tut, von sich behauptet und jene, die so glauben, haben von diesem Worte auszugehen.

Hier schon steht der Leser Ihres Stückes vor einer sehr schwierigen Alternative: Ist der Papst STELLVERTRETER GOTTES oder ist er es nicht? Ja oder nein? Die ganze katholische Kirche muß sich durch Ihr Stück tiefer und entscheidender herausgefordert fühlen, als es Ihnen vielleicht selbst bis heute bewußt geworden ist. Gestatten Sie deshalb, daß ich es ausspreche. Ist er STELLVERTRETER GOTTES, so teile ich Ihre Forderung. Dann kann, was er tut, nicht vom Standort eines Diplomaten oder Politikers aus sich verhalten oder sprechen oder schweigen. Ist er wie sonst alle, wie wir alle eben doch nur ein irrender, sündiger Mensch, so müssen wir uns gegenseitig einander erbarmen und dies Erbarmen muß auch ihm zu teil werden. Ihr Stück ist ein mutiges, in manchen Augen geradezu tollkühnes, aber in der heutigen politischen Weltlage notwendiges Unternehmen und niemand, auch die „Sprecher“ der katholischen Kirche in unserem Gespräch sollten hier nicht vor einem „Pamphlet“ reden, wie sie es getan haben, sondern sollten den tiefen Ernst des aufgeworfenen Problems begreifen und den heiligen Ernst anerkennen, mit dem Sie Ihr Wort erheben.

Die Rolle des Kurt Gerstein

Was ist geschehen?
Kurt Gerstein, — eine der sagenhaftesten Gestalten der inneren Abwehr der sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ des Hitlerregimes, — also Christ, entschlossen, das satanische Mordenwesen der Hitlermacht zu entlarven, schmuggelt sich in die SS ein, — erwirkt sich durch Erfindung einer Vernichtungsmaschine von Ungeziefer das Vertrauen der „SS-Kameraden“. Er erstrebt, — zum Obersturmbannführer aufgerückt, — mitten in die Vernichtungsmaschinerie dieser Teufelshölle vorzudringen und kommt entsetzt und erschüttert von dem, was er gesehen hat, nach Berlin zurück, betritt als Protestant die päpstliche Nuntiatur, — dem Nuntius zu sagen, was er gesehen hat. Er tut dies in der Erwartung, daß der Nuntius die Meldung an den päpstlichen Stuhl, an Pius XII. weitergibt, daß alsdann der Papst als STELLVERTRETER GOTTES, der zu sein er beansprucht, die gesamte Öffentlichkeit der Welt aufruft und durch Veröffentlichung dessen, was die Hitlerherrscher nur im Geheimen wagen, dies Teufelstun zerschlägt und das Leben der armen, unschuldigen Opfer so rettet! Denn so, von dieser Stelle aus entlarvt, werden sie von ihrem satanischen Treiben lassen! Das ist Ihr Glaube als Christ und Dichter.

Dieser Kurt Gerstein ist keine erdichtete Gestalt. Er hat gelebt, — er war mit seinem unheimlichen Wissen in der päpstlichen Nuntiatur in Berlin, — und wurde abgewiesen. Der ihn abweist, — weil er als ausländischer Diplomat „Neutralität“ wahren zu müssen glaubt, — ist der päpstliche Nuntius. Was er tut, tut er als Vertreter des Papstes Pius XII., — wird von ihm später bestätigt oder korrigiert, — nach Ihrer Darstellung, die einen wahren Sachverhalt aufweist, ist das so!

Der Mann, den es nicht gab

Dieser Szene der Abweisung wohnt nach Ihrer dichterischen Konzeption ein Mann bei, der nicht existiert hat, — also eine erdichtete Gestalt ist: Pater Riccardo Fontana S.J. Dieser er-

dichtete, tief religiöse Mann, der gewiß „Vorbilder“ im Leben hatte, sucht auch später, als Papst Pius XII. selbst ins Spiel tritt, in diesem Papst das Denken des ehemaligen Diplomaten und Politikers zu brechen. Der päpstliche Nuntius und der Papst nehmen die gleiche Haltung ein. Der Papst hilft den Juden, wie anderen Flüchtlingen, wo er das still und im Verborgenen tun kann. Als die Hitlerschergen für die Schonung der Juden diesen ihren Opfern eine Geldsteuer auferlegen, mit der die Juden sich retten zu können glauben, sie aber die geforderte Summe nicht voll aufbringen, schickt der Papst diesen Juden aus eigenen Mitteln den Restbetrag zu. Aber das ist es nicht, was Kurt Gerstein oder Pater Riccardo Fontana vom Papst fordern! Sie fordern den öffentlichen Aufruf an die Welt, und als die Gestapo die Juden Roms geradezu unter den Fenstern des Vatikans fortschleppen, heftet sich der Pater Riccardo Fontana S.J. selbst den Judenstern an die Brust, läßt sich mit den Juden ins Vernichtungslager verfrachten und kommt dort um. Das heißt: der Papst als STELLVERTRETER GOTTES versagt, — die erdichtete Gestalt des Paters Riccardo Fontana tut, was der Papst hätte tun müssen — nach Ihrer Ansicht! — Er geht in der Nachfolge Christi den Weg nach Golgatha, den der Papst nicht geht, — unter Hinweis auf die Pflicht zu politischer Neutralität nicht geht und mit der Begründung, sich so verhalten zu müssen, um noch Schlimmeres zu verhüten. Papst Pius XII. bleibt also Diplomat, Politiker im irdischen Bereich.

„Don Carlos“ und der „Stellvertreter“

Was Ihr Stück sonst noch enthält, die Szenen der Schilderung der entarteten Soldateska Hitlers usw. ist „Milieu“, in der diese Papsttragödie eingebettet ruht, — ist eben nur „Milieu“, so grausig und wahrheitsgemäß und treffsicher-genial es geschildert ist. Die Papsttragödie ist und bleibt der Kern Ihrer Dichtung. Der historische Papst Pius XII., Kardinäle, Prälaten, Priester handeln aus solch weltlich politischen Auffassungen Hitler und seinen Mördern gegenüber nicht nur so, wo es um Juden geht, — er überläßt ebenso Katholiken, Priester und Laien dem Terror dieser Horden.

Ist die Frage gestattet: Kommunisten und Atheisten von dieser Liebe auszunehmen? Ist hier überhaupt Raum für das Denken von Diplomaten und Politikern? Ich glaube: nein! Es stehen sich Hölle und Christi Reich, das nicht von dieser Welt ist, gegenüber und Gottes Gesetz ist unabdingbar.

Ist diese Sache klar?

★

Sprechen wir beide, Sie, Herr Rolf Hochhut und ich zunächst als Dramatiker. In den Erörterungen Ihres Stückes wird zuweilen von Schiller als Ihrem Vorbild historischer Dramatik gesprochen. Das sage nicht ich, das las ich in Zeitungen! Davon ist einiges — aber nur einiges — in Ihrer Darstellung wahr. Übersehen wir jedoch, daß die historischen Gestalten bei Schiller meist Jahrhunderte zurück gelebt haben: nehmen wir nur Don Carlos, — das zeigt, wie sehr verschieden Ihre Situation von jener Schillers ist. Schiller löste sich total von dem Stoff, den ihm seine historischen Vorstudien erschlossen hatten, — er gab eine Schicksalsschau, die nicht in die Gestaltung des Zeitalters Philipp II. von Spanien oder Wallensteins eingriff. Als Schiller diese seine Tragödie dichtete und mit der „Wirklichkeit“ um anderer Ziele willen sehr freizügig umging, war das Zeitalter Philipps II. von Spanien längst untergegangen. Sie dagegen wollen 1963 in die Gestaltung des heutigen Schicksals der Menschheit eingreifen! Die Politik von Papst Pius XII. ist noch die Konrad Adenauers 1963! Darum haben Sie Recht getan, dem Rat nicht zu folgen, der Ihnen anempfahl, statt „Papst Pius XII.“ einfach „Der Meister“ zu schreiben und so in Wahrheit Ihrer Aufgabe auszuweichen. Aber Sie nehmen damit auch eine Aufgabe auf sich, die ungeheuerlich in ihren Konsequenzen für das Heute bleibt! Sie stellen die ganze Existenz der katholischen Kirche und der Päpste, nicht nur die von Papst Pius XII. ins Licht, in dem ihre Erprobung oder ihr letztes Versagen sich im heutigen Kampf der Menschheit um Rettung aus den Verhängnissen zeigen soll, in die eine „Politik“ konventioneller, rein menschlicher Auffassungen sie stößt.

Politik genügt nicht mehr, die Menschheit zu retten!

Denken Sie an die „Physiker“ von Dürrenmatt! Die Physiker haben mit ihrem Denken die Wand durchstoßen, hinüber in eine neue Wirklichkeit, in der Diplomaten, Politiker, „Staatsmänner“ und ihre Parteien nicht mehr verantwortungsfähig zu handeln vermögen! Sie, die Physiker, die noch an ihre Verantwortung denken, sind im Kerker der nicht mehr Verantwortungsfähigen! Die Maschine der letzten allgemeinen gegenseitigen Vertilgung alles Lebens, aller Völker, als seien sie Ungeziefer, rollt an. Die Hölle holt aus, die Schöpfung Gottes, alles Leben zu zerstören! — der STELLVERTRETER GOTTES schweigt! Er mahnt die Staatsmänner „akademisch“, aber er setzt nicht die Grenze, die kein lebendes Wesen überschreiten kann, ohne sich seiner „Kindschaft Gottes“ zu begeben, — ein Schritt über diese Grenze und der Mensch verwandelt sich zum Unwesen, zum Gesellen Satans und der Hölle. Diese Tatsache gibt Ihnen das Recht, — legt auf Sie die Pflicht, diese Wahrheit, die sich nicht auf die Regierungszeit des Papstes Pius XII. und die Jahre des Hitlerregimes beschränken läßt, zur Diskussion zu stellen. Sie greifen etwas an, was, wenn es unverändert bleibt, der Menschheit tödlich wird.

Unverändert bleibt dabei die Frage der Gläubigen der katholischen Kirche, ob Sie einer von den Millionen dieser Kirchengläubigen verehrt Persönlichkeit Recht oder Unrecht getan haben oder tun. Man spürt also Ihren historischen Dokumentationen, auf die Sie Ihre Dichtung gründen, bis in jede Einzelheit nach und dies ist es, was einen Vergleich Ihrer Dichtung mit der Dramatik Schillers eben nicht mehr gestattet. Schiller nahm in keiner seiner Tragödien

das Wagnis auf sich, in eine aktuelle politische Streitsituation einzugreifen.

Denken Sie nur, damit wir uns beide über die Konsequenzen eines Szenenaufbaus für das ganze Drama völlig klar werden, an die allererste Szene: Kurt Gerstein erscheint in der päpstlichen Nuntiatur zu Berlin.

Was wußte der Papst?

Hat Kurt Gerstein, wie Sie es darstellen, den Nuntius wirklich gesprochen? Hat also Papst Pius XII. den Bericht Kurt Gersteins wirklich erhalten? Sie, sehr geehrter Herr Hochhut wie ich, wir kennen wohl beide das Schicksal dieses seltsamen, heroischen und zugleich unheimlichen Mannes Kurt Gerstein, so gut ein zweiter Mensch das alles kennen kann, — d. h. wir sind allen „Quellen“ nachgegangen, die uns über ihn etwas aussagen können. Ich glaube, daß niemand, auch kein Dichter, die Dunkelheiten, die über diesem Schicksal liegen, sich und als Dramatiker seinen Zuschauern im Theater voll erschließen kann. Die Lage eines Prälaten oder Diakons als Sekretär im Vorzimmer des päpstlichen Nuntius zu Berlin will in der Stunde, in der dieser Kurt Gerstein in der päpstlichen Nuntiatur auftaucht, — klar gesehen werden. Im Vorzimmer der päpstlichen Nuntiatur zu Berlin taucht in Uniform eines Obersturmbannführers der SS Kurt Gerstein auf! Er verlangt den Nuntius persönlich zu sprechen. Er kommt über die Barriere des Vorzimmers nicht hinaus! Ihr szenischer Trick, daß der päpstliche Nuntius Lärm im Vorzimmer hört, die Tür selbst öffnet, — ist nicht verwendbar.

Das Erscheinen des Besuches löst bei den Hütern des Vorzimmers, einem Prälaten oder Sekretär, Entsetzen aus. Können sie diesem SS-Mann vertrauen? Wenn sie sich auf die Exterritorialität der päpstlichen Nuntiatur berufen, so ist das nur Ausrede! Im Vorzimmer steht der nackte Tod! Wer darf diesem SS-Mann vertrauen? Ihre Szene setzt sich über alles hinweg, was notgedrungen zum Schutz des Nuntius hier im Vorzimmer geschehen muß! Durch des Vorzimmers kommt niemand unüberprüft! Glauben Sie mir! Jeder falsche Griff bringt den Tod! Ist der, der hier in einer SS-Uniform kommt, ein Narr, — ein Verräter seines Führers? Ist er ein Provokateur? Will er, statt die Hilfe des Papstes anzurufen, die Nuntiatur hochgehen lassen? Die Zeit, das Jahr, der Tag, die Stunde, in der Kurt Gerstein die päpstliche Nuntiatur betrat, war anders! Bedenken Sie dies! Und Sie erkennen schon von hier aus, daß alles anders war! Haben Sie damit Unrecht? Noch keineswegs! Bedenken Sie aber bitte dies!

Im Dezember 1932

Sie sind — wenn ich den Angaben von Presseartikeln glauben darf, — heute im Jahre 1963 gerade 31 Jahre alt, sind also im Jahre 1932 geboren. Im Dezember 1932, als Sie in der Wiege lagen, geschah ein entscheidender Umbruch der deutschen Geschichte. Damals, — 1932, war ich, — 1888 geboren, — gerade 44 Jahre alt und stand in einer Lebenssituation, in der ich, beauftragt vom früheren Reichskanzler Josef Wirth, mit einigen Freunden in einem Büro, das bestimmt war, der politischen Demagogie Hitlers entgegenzuwirken, vor diesem Wandel, der eine Katastrophe unvorstellbarer Ausmaße auslösen konnte. Wir riskierten Kopf und Krän. Im Dezember 1932, als Sie ein Kind von noch nicht einem Jahr waren, begann das letzte Ringen Hitlers um die Ergreifung der Macht. In das Büro, das ich in jenen Tagen leitete, gingen Männer, die alles versuchten, die Macht-errückung Hitlers zu verhindern, — Boten kamen zu mir, — kamen Männer, welche die „neue“ Politik des päpstlichen Stuhls einleiteten: ein Jesuit, — ein Prälat, der kurz darauf Bischof wurde, — Prälat Kaas, der Vorsitzende der Zentrumsparität und der frühere Berater des Nuntius Pacelli, — des späteren Papstes Pius XII. Aus der Kanzlei Papens der mir befreundete Sekretär Papens: Edgar Jung, — er wurde in den Tagen des Röhmputsches von der Gestapo erschossen.

Ich müßte Ihnen ein Buch und nicht einen Brief schreiben, wollte ich Sie in das Getriebe dieser alles umwälzenden Vorgänge blicken lassen. Ich sitze hier in einem von mir selbst mit maßgebenden Politikern aufgebauten Büro. Ich bin freier Schriftsteller, — kein Agent! Da kommt ein Jesuit, — er sagt nicht, woher er kommt, — ich frage ihn auch nicht, ich weiß, daß er es nicht sagen darf. Er bittet mich, dem früheren Reichskanzler Brüning etwas zu sagen, wovon Göring gern hätte, daß Brüning es wisse.

Brüning ist nicht aufzufinden! 8 Tage später kommt der Jesuit wieder: es sei zu spät, es ist jetzt noch Brüning zu sagen! Eine entscheidende Stunde sei versäumt! Es kommt ein Prälat, — er fragt mich etwas, was ich den und jenen fragen soll, — es kommt Kaas, — er erzählt mir. Irgendwie laufen die Fäden von Rom her, — von hier nach Rom zurück.

Niemand weiß, was geschehen kann. Es kann die Stunde kommen, von der ab ich selbst in der Kirche nur noch Judas begegne! Verstehen Sie? Der Laie ist kein „Bruder Christo“, — er ist Münze, die eingesetzt und preisgegeben wird in einem satanischen Spiel! Sommer 1945, also 13 Jahre später, besucht mich ein amerikanischer Offizier aus Washington und erinnert mich an einen Text, den ich März 1933 für eine Plakatsäule entworfen hatte und von dem ich glaubte, nur ein einziger Mensch außer mir habe ihn noch gekannt!

Ich sah so damals die neu gegen Hitler oder zu Hitler gesonnenen Fäden der vatikanischen Politik, — erlebte die Gefahrenwelle der Tage des Röhmputsches, die Flucht der Freunde. — Im Jahre 1945 — als das Hitlersystem zusammenbrach, — waren Sie 12 Jahre, — ich war 57 Jahre alt! Zwischen Ende 1932 bis Ende Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 lagen die Jahre der Verfolgung, —

Eine Nachricht, die ihren Empfänger nicht erreicht

Gestapohaft, — Verhaftung als Geisel, hingeworfen neben den Kotkübel in der Gefängniszelle, aufgeschreckt viele Male, wenn mitten in der Nacht ein Lastwagen in den Gefängnishof fuhr und Tritte hörbar wurden inmitten des Gefängnisses, — Zellen von rasselnden Schlüsseln aufgeschlossen, Namen aufgerufen und Häftlinge in ein unbekanntes Schicksal geführt wurden. Wir erwarteten jede Nacht vor die Gewehre und an die Wand gestellt zu werden, — während ich so, als „Katholik“ ausgewählt, diese Nächte durchstehe, die wir jede Stunde als Geisel geopfert werden können, da man auf Hitler ein Attentat verübt hat, singt ein Kardinal der römischen Kirche ein Te Deum, Gott für die Rettung des heißgeliebten Führers zu danken.

Ich habe das Herannahen des Wahnsinns in dieser Lebenslage erfahren, das Zertreten der letzten körperlichen Kraft, — ich habe den Verrat der Kirche erfahren, — ich hielt sie wie eine goldene Nuß in der Hand und brach ich sie auf, — war sie hohl und innen faul. Mir kam das Erbrechen und dann kam der Tag, an dem ich, ich sagte es schon, selbst in der Kirche nur noch dem Judas begegnete! Sie verstehen, sehr geehrter Herr Rolf Hochhut, — daß aus der Generation jener, welche diese Jahre als Verfolgte der Hitlerdiktatur oder als Verlassene oder Verräter der Kirche durchschritten haben, — daß solchen Menschen, welche die Machtvollkommenheit eines STELLVERTRETERS GOTTES an Leib und Seele so erfahren haben, diese Macht als etwas sehr Fragwürdiges erscheinen mußte und erscheinen muß bis ans Ende ihres Lebens. Sie überschätzen diese Macht und die Torheit solchen Glaubens von sich selbst!

Würfelspiel über Leben und Tod

Wer damals in die Fänge dieses Schicksals geriet, war, — wenn ihn kein Wunder rettete, verloren. Nicht die Ohnmacht der Kirche in diesen Jahren, die für mich ohne Zweifel war, — der schamlose Verrat der Kirchenmächte an ihren eigenen Gläubigen, die unter die Walze gerieten, — und das nicht nur für die Jahre 1933 bis 8. Mai 1945, — sondern darüber hinaus bis in den heutigen Tag, als die päpstliche Politik ab Sommer 1945 bis 1948/49 vom Konkordat mit Hitler auf eine neue politische Konstellation Rom—Washington—Bonn umgespult und wieder über Leben und Tod gewürfelt wurde, — Papst Pius XII. saß wieder am Tisch des Spiels, — das alles zerstörte und zerstört Glauben und Vertrauen gegenüber der Kirche in Ungezählten, welche die Hölle dieser Jahre überlebt haben und darum stumm geworden sind! Und hier frant es sich nun: sehen Sie die wahre Schuld des Papstes Pius XII. wirklich? — oder war nicht nur sein Verhalten, die „Politik der Vernunft“, vorgeschützte Maskierung einer verborgenen Schuld, — nicht nur seiner Person, sondern einer ganzen Generation und die Schuld nicht nur Hitlers, sondern aller, die ihm halfen, — die standen ja auch unter denen, die ihn schließlich niederwarfen. Und das Furchtbarste an dieser Politik war: daß sie nicht endete! Fordern wir „Gerechtigkeit für Papst Pius XII.“, auch wo er irrte, — so haben wir zu fragen, warum diese Politik im ganzen Westen, die sich phrasenhaft-verlogen dann „freie Welt“ nennen zu dürfen erfrechte, kein Ende fand, sondern die Völker auf den Weg eines Untergangs führte, — dorthin, wo der Knecht Satans: Adolf Hitler als stümperhafter Dilettant vor den Managern einer Zukunft erscheint, die nun nicht als Verbrecher wie Hitler, sondern als höchst ehrenwerte, mit zahlreichen Orden dekorierte brave Bürger hunderte von Millionen Erschlagener in das Kalkül ihrer Politik einsetzen.

Die Nacht der Gewehre

Wer war in Wahrheit Nuntius Pacelli — Papst Pius XII.? Ließen Sie ihm „Gerechtigkeit“ widerfahren, — oder sahen Sie nur eine kleine Szene in einer weit größeren Menschheitstragödie, die er lediglich einleitete, — die aber bis jetzt erst im 1. Akt läuft, — derweilen die Hauptakte, welche die ganze Schauerlichkeit des Schicksals der Menschheit erst noch enthüllen werden, jetzt und morgen erst auf uns zukommen! Ihre Tragödie scheint mir zu übersehen, daß die römische Kirche wohl vor den größten Anklagen und wohl auch Verfolgungen ihrer ganzen Geschichte steht! Es geht um historische Vorgänge, die nicht nur Papst Pius XII. betreffen. Die letzten Fragestellungen werden erst ersichtlich, wenn wir von der Nacht der Todesangst Christi bis zur Niederschrift der Apokalypse St. Johannis, des Sehers von Patmos, in die heutige aktuelle politische Situation blicken und auch zu erkennen versuchen, was zur Zeit durch den Wandel der päpstlichen Politik unter Papst Johannes XXIII. in einer gewaltigen Wende sich anbahnt! Es geht nicht nur um den verbrecherischen Mord an 6 Millionen Juden unter Hitler! Es geht um Untergang oder Rettung alles Lebens auf Erden! Wie stehen, wenn wir das Ganze zu erkennen trachten, der STELLVERTRETER GOTTES — Pius XII., — der nach ihm folgende „Hirte“ Johannes XXIII. und die Dichter im Ring des gleichen Schicksals einander gegenüber?

Danach haben wir uns zu fragen. Noch viele Fragen stehen vor uns. Wir werden noch viel miteinander zu diskutieren und zu erwägen haben.

Mit kameradschaftlichen Grüßen!

Ihr
Dr. Leo Weismantel

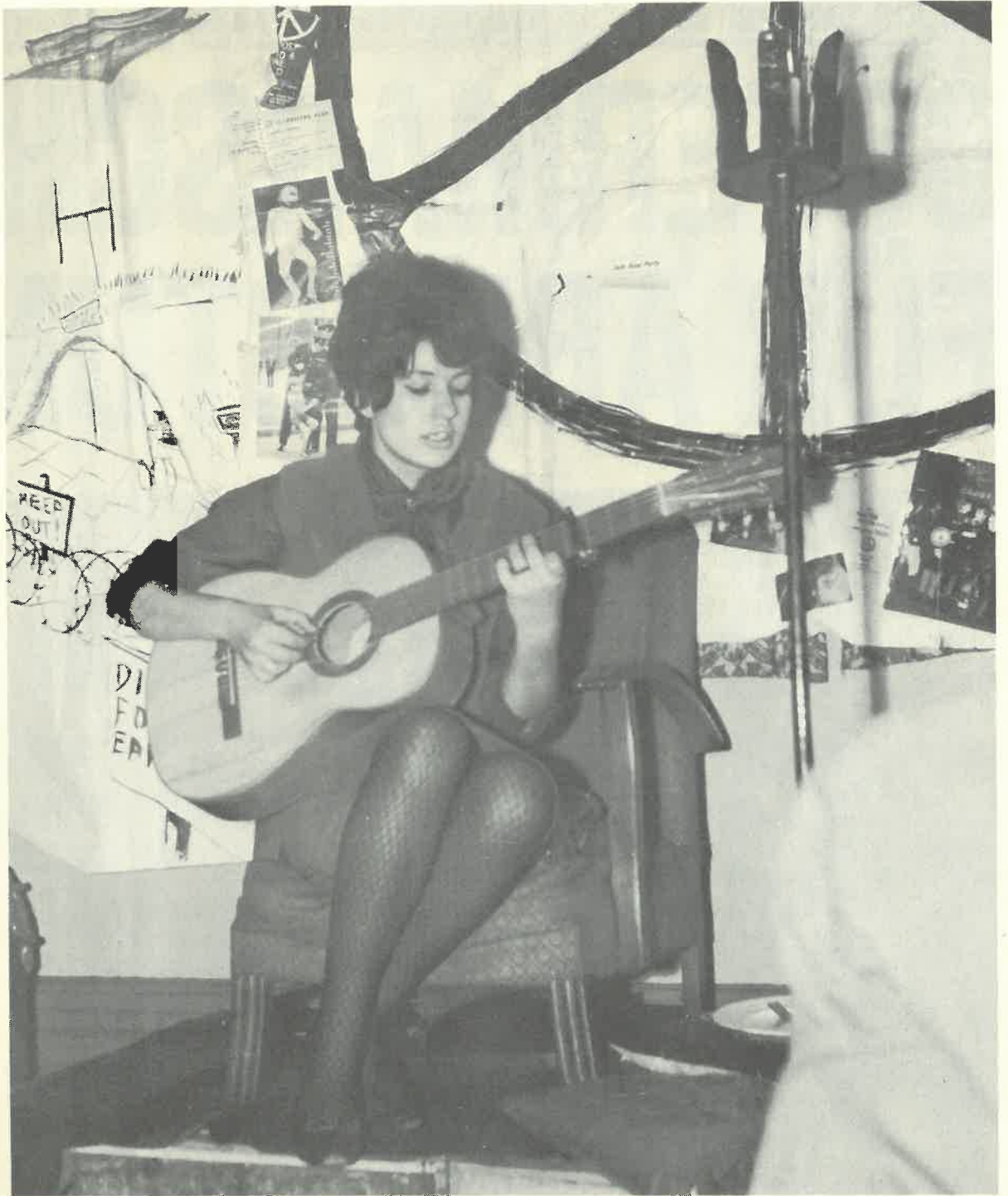


Unser Londoner Korrespondent Max Hauelsen berichtet aus dem East End über den

CLUB DER ERDNÜSSE

Aus London berichtet: Max Hauelsen. Die Atmosphäre bei uns: Helles Gelächter und sonst Halbdunkel bei Kerzenschein. Stühle und Tische stehen durcheinander. An die Wände haben unsere Maler (hauptberuflich: Chemielaborant, Hafenarbeiter, Stadtgärtner) grobe Kohlezeichnungen hinschraffiert. Vor allem das CND-Zeichen. Ein Fischernetz, Seesterne drin, und Bambusstecken an der immer offenen Tür. Ein Tisch voller Zeitungen und Literatur, hinter dem Emelka steht und jedem eine halbe Krone (1,50 DM) Eintrittsgeld abknöpft. Eine halbe Krone für was? Für einen Samstag- oder Sonntagabend bei tropfenden Kerzen, Schachspielern, Liebespaaren, Diskussionen, Blues-Singers, Gitarren- und Banjo-Musik. Alles im „Peanut Club“ im Londoner East End. „Peanuts“, das sind Erdnüsse. So nannte uns der verstorbene Labour-Party-Führer. Weil wir ihn damals kritisierten, er würde den Atombomben-Kurs mitmachen. Erdnüsse – die Tüte für sechs Pence. Soviel waren ihm die eigenen Parteibeschlüsse wert. (Mit Wilson, dem neuen Labour-Führer, ist das nicht so!) Zur Erinnerung an die denkwürdige Gaitskill-Rede nannten wir uns stolz „Erdnuß“-Klub. Das erstmal, als wir uns trafen, war's ein Folksong-Abend mit eurem deutschen Ostermarschfilm. Dann machte uns der Wirt von der Konsumvereins-Kneipe „King's Arms“ ein Angebot. Er ist CNDler. Alle East-End-Gruppen,

die für die Atomabrüstung sind, können sich kostenlos in seinem Saal treffen. Getränke mit dem Handaufzug und Selbstbedienung, damit der Umsatz nicht leidet... Die Bar verwaltet Jimmy Johns, Kettenraucher selbstgedrehter Miniaturzigaretten. Um ihn herum (außer seinem eigenen) wilde Bärte. Mädchen kichern, twisten, in Blue Jeans und Hautengen. Und an der Wand die große weiße Tafel. An der werden alle Polizeistrafbefehle angenagelt, die wir mit der Zeit verpaßt bekamen: für Sitzstreiks, pro Stück 50 DM. Wir haben das gesammelt und geblecht. Im Erdnuß-Klub. Wie ein Mensch Schach spielen kann, wenn John Caine Bergarbeiter-Balladen singt, ist ein Weltwunder. Dann: Julie Mitchell. Eine Stimme hat sie so schön wie ihr Haar. Sie lernt Spanisch und singt Flamencos. Auch ist sie Spezialistin für Industrie-Blues, für Textilarbeiterinnen-Songs, wie sie im East End das Nähmaschinen-geratter begleiten. Jack Tailor bringt hauptsächlich Politisches und alles Mögliche: Schnelle, Freche, Saftige, und zu den Refrains wird rhythmisch in die Hand geklatscht oder auf den Boden gestampft. Wenn zufällig mal ein ELAN-Leser durch London reist, muß er uns unbedingt besuchen. Eine Gitarre pumpen wir ihm. Denn bei uns geht es zu unter dem Motto: Mitmachen! A-Bombs No! Peanuts Si!



Wenn Julie Mitchell Flamencos singt, geraten die Clubleute aus dem Häuschen. Julie lernt spanisch und hat eine herrliche Stimme. Ferner ist sie Spezialistin für Industrie-Blues — für Textilarbeiterinnen-Songs.



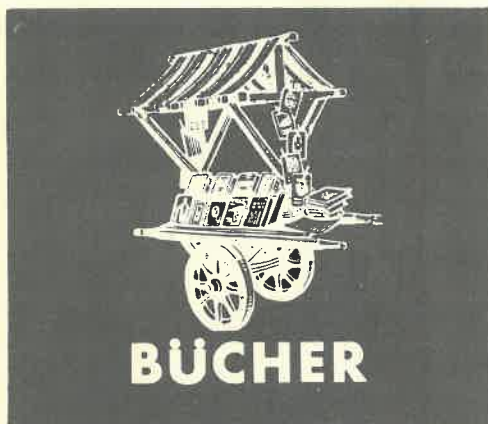
Die einen hören zu, die anderen sind gerade bei einer Partie Schach. — Eine typische Szene aus dem Club der Erdnüsse.



Heute abend: Große Folksong-Party! Folksongs sind in Großbritannien sehr beliebt. Hier singen John Dawe und Roy Knott.



Wie ein Mensch Schach spielen kann, wenn John Caine und John Dawe Bergarbeiter-Balladen singen, ist ein Weltwunder.



KILROY WAR HIER. Die ersten Seiten findet man interessant. Kilroy war hier. Dann muß man sich schon Mühe geben. Kilroy war hier. Es wird verdammt mühsam, sorry. Kilroy was here. Man wünscht ihn zur Hölle. Kilroy war hier. Endlich bedauert man sich selbst. Kilroy was here. Und letztlich den Autor, dessen Erstling ist **KILROY WAR HIER.**

(„KILROY WAR HIER“ von G. H. Herzog, Rütten & Loening-Verlag, 237 Seiten, Ganzleinen, Preis: 16,80 DM).

PETER BONGART ist schon ein etwas größeres Rädchen im Getriebe eines großen Verlages. Sein Gehalt ist ansehnlich, sein Wagen standesgemäß, seine Stellung o. k. Und trotzdem — er ist unzufrieden. Unzufrieden wie so viele, für die der Autor Dieter Lattmann ihn stellvertretend vorstellt. Kritisch durchleuchtet Lattmann unsere Gesellschaft. Gut beobachtet und geschildert, aber dabei bleibt's. Und die einzige Regung eines anderen Geistes, neuer Gedanken wird ins Reich des Phantastischen und Absurden verwiesen. Lesenswert.

(„EIN MANN MIT FAMILIE“ von Dieter Lattmann, bei Kindler, 390 Seiten, Ganzleinen, Preis: 17,80 DM)

EIN BUCH FÜR JUNGE MÄDCHEN, aber nicht nur für junge Mädchen. „Erster Abschied“ ist der Titel. Eigentlich geht es um die Begegnung mit einer neuen Welt, in der man sich zurechtfinden muß, die gerade einen jungen Menschen vor Probleme und Fragen stellt, die nicht leicht zu lösen sind. Keine Angst: Hier wird flott und lebendig erzählt. Und das macht dieses Buch anziehend und lesenswert.

(„ERSTER ABSCHIED“ von Skulda V. Baner, Siebert-Mohn-Verlag, 254 Seiten, Leinen, Preis: 12,80 DM).

DIE GESCHICHTE IST ERFUNDEN. Doch das Thema ist aktuell. Es ist die Geschichte von drei

jungen Menschen: Eines vergewaltigten Mädchen und ihrer beiden Peiniger. Skizzenhaft wird soziales Milieu, Umwelt und Familie gezeichnet. Skizzenhaft und oft dozierend ist leider die Weiterführung der Story über Prozeß bis zum Urteil.

(„DIE HALBREIFEN“ von Jürgen Frank, Drei Mohren-Verlag, 181 Seiten, Leinen, Preis: 10,50 DM).

21 DER BESTEN WESTERN-STORIES erzählt von bekannten Schriftstellern wie William Faulkner, Morgan Lewis, Arthur Miller, Mark Twain und vielen anderen enthält das Buch „Rauch über der Prärie“. Die spannenden und interessanten Geschichten entbehren jeder übertriebenen Wild-West-Romantik. Sie erzählen vom harten Kampf der Siedler im Amerika des 19. Jahrhunderts: sie erzählen von stolzen Indianerhäuptlingen, aussterbender Stämme und von einer Welt, die für uns Legende ist.

(„RAUCH ÜBER DER PRÄRIE. Die besten Western-Stories, Mosaik-Verlag, Hamburg! 446 Seiten, Ganzleinen, Preis 9,80 DM).

AM 6. MÄRZ 1957 dröhnten in den Wäldern der britischen Goldküste, heute Ghana, die mit Leopardenfellen bespannten Tom-toms, in Accra tanzten die Menschen auf den Straßen: „Freedom, Freiheit!“ Afrika im Aufbruch, voran Ghana, das zum Auftrieb für mehr als ein Dutzend anderer afrikanischer Länder wurde. Das ist in hohem Maße das Werk eines Mannes, der an einem Tage die Gefängnispritsche mit dem Sessel des Ministerpräsidenten vertauschte: Kwame Nkrumah. In dem vorliegenden Buch schildert Nkrumah selbst den Sprung über zwei Jahrtausende des afrikanischen Kontinents. Das Buch wurde aus Reden Nkrumahs zusammengestellt und durch erklärende Texte verbunden. Ein wertvolles Buch.

(„NKRUMAH: SPRUNG ÜBER 2 JAHRTAUSENDE, Econ-Verlag, 312 Seiten, Abb., Leinen DM 18,—).

DAS SCHICKSAL EINES MENSCHEN, sein Leid, aber auch seine Kraft und Hoffnung, erlebt und empfunden in der Zeit des Krieges, drücken sich nirgendwo unmittelbarer aus, als in den Briefen an seine nächsten Angehörigen, und Freunde. Hunderte solcher persönlichen Zeugnisse, Briefe, Berichte, Tagebucheintragungen, aus dreißig Ländern der Erde, sind in dem Buch „Die Stimme des Menschen“ vereinigt. Eine einmalige Sammlung, die über alle Schranken und Grenzen hinweg die Gemeinsamkeit menschlichen Lebens aufzeigt.

(„Die Stimme des Menschen“, Briefe und Aufzeichnungen aus der ganzen Welt, 1939-1945, 602 S. Leinen DM 25, R. Piper & Co. Verlag München)

MIT VORSICHT AUFZUNEHMEN sind die Erlebnisse von Überläufern des kalten Krieges. So auch die unter dem Titel „Der Wegweiser nach Westen“ erschienenen Aufzeichnungen eines Sowjetdiplomaten. Zu genau entsprechen sie den Klischee-Vorstellungen des Westens, um volle Glaubwürdigkeit beanspruchen zu können.

(„Wegweiser nach Westen“, Erlebnisse eines Sowjetdiplomaten, von A. Kasnatschew, 280 S. Engl. Broschur, DM 16,80, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln)

EIN AUSGEZEICHNETES WERK der amerikanischen Anti-Kriegsliteratur ist mit dem Buch „Süß und ehrenvoll...“ zu uns gekommen. Im Jahre 1939 erschienen, verschwand es wieder aus den Buchhandlungen, als die USA in den Krieg eintraten. Hart und kompromißlos geschrieben, führt es durch die Darstellung des Schicksals des Soldaten Johnny, jenes unheilvolle Wort ad absurdum. Es stellt heute eine der großen literarischen Anklagen gegen den Krieg dar.

(„Süß und ehrenvoll...“, Roman von Dalton Trumbo, 240 S., Leinen, DM 16,80, Rütten & Loening Verlag GmbH, Hamburg 1)

SO WAR DER WILDE WESTEN ist der Titel eines Buches, in dem der Versuch unternommen wird, die Geschichte des weißen und des roten Mannes nachzuzeichnen. Was besonders auffällt ist die ausgezeichnete Ausstattung dieses Sachbuches, das spannend und interessant erzählt und sich um größtmögliche Objektivität bemüht. Besonders hervorheben muß man die informativen Bild-Lese-Seiten. Vor allem für jüngere Leser empfehlenswert.

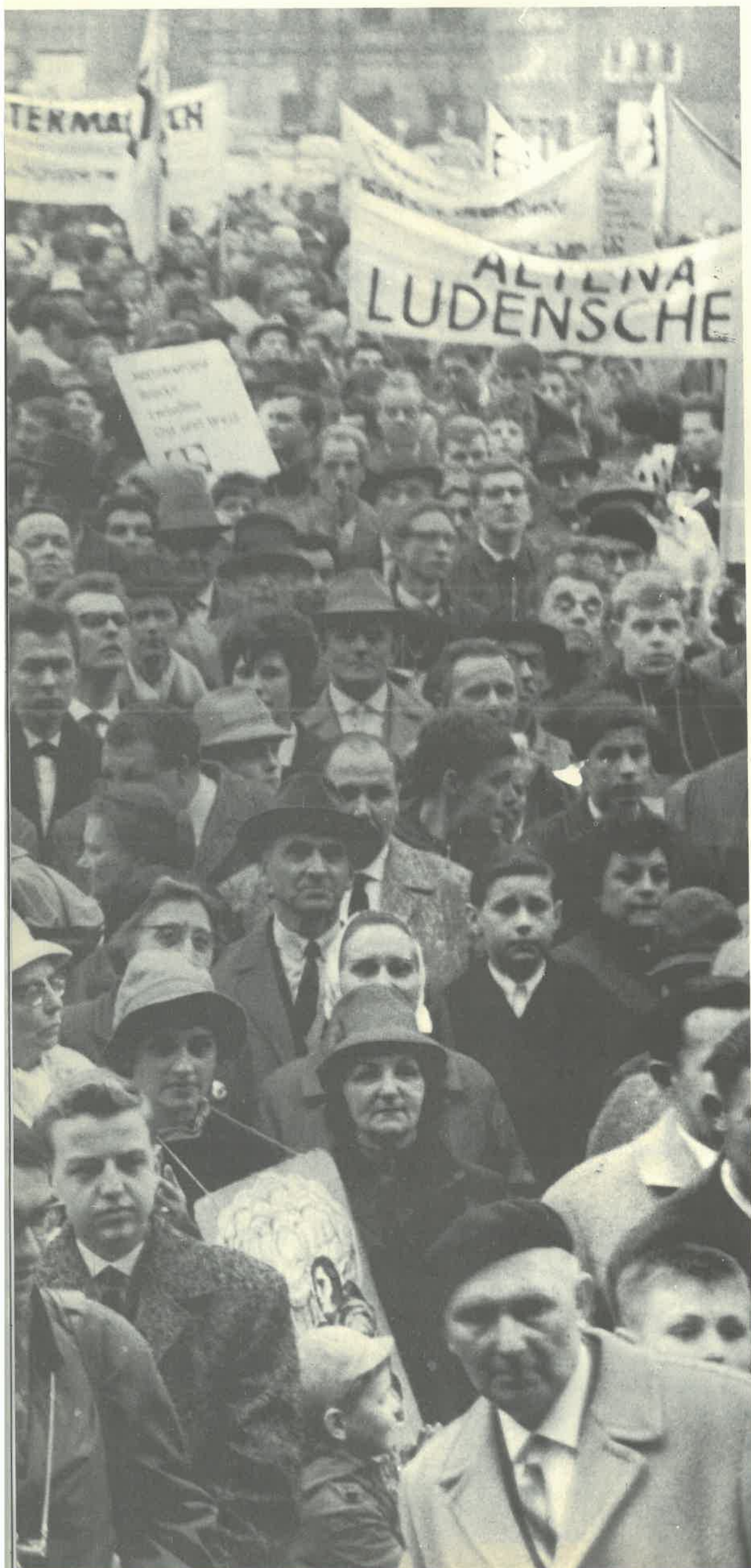
(„SO WAR DER WILDE WESTEN“ von Barthold Strätling, Arena-Verlag, 304 Seiten, 16 Fototafeln, 60 Illustrationen, Leinen, Preis: 16,80 DM).

68 000 FüÙe marschierten; 80 000 Menschen kamen zu den Kundgebungen. Mitteleuropa - Atomwaffenfrei. Mit

OSTERMARSCH - START DER FÜR ABRÜSTUNG 63



R KAMPAGNE



Da marschierten im Zug Betriebsräte großer Werke, bekannte Gewerkschaftsfunktionäre und Geistliche mit ihren Konfirmanden. Da ging der Atomphysiker neben dem Bergmann, der Künstler neben der Hausfrau. Menschen, deren politische Ansichten weit auseinandergehen, trugen gemeinsam ein Transparent. Die große Einigkeit hieß: nicht Grundgesetz ändern, Politik ändern! Und: Besser Koexistenz als No-existenz. Doppelt so stark wie im Vorjahr waren Kundgebungen und Märsche. Und das Echo der Öffentlichkeit beweist es: Jeder Teilnehmer marschierte stellvertretend für viele tausende.

Den Aufruf zum Ostermarsch 1963 unterstützten nahezu 3000 Persönlichkeiten, die führend an der geistigen, humanistischen und demokratischen Gestaltung unseres Volkes mitarbeiten. Schriftsteller wie Kirst, Kuby, Kästner und Andres, hunderte von einflußreichen Gewerkschaftern und Betriebsräten, mehr als ein halbes tausend Pfarrer.

Ob in jeans, Wanderkluft oder im guten Zwirn - viele junge Menschen waren dabei. Zahlreiche Jugendgruppen der Gewerkschaft, der Naturfreunde, der Falken, christlicher Verbände waren aktiv bei Vorbereitung und Durchführung der 21 Märsche dieses Jahres. Viele zustimmende Erklärungen von Jugendkonferenzen lagen vor. Welche Partei, welche Organisation bringt heute so viele Junge auf die Beine? Ohne Spesen? Unter harten persönlichen Opfern?

Dieser Ostermarsch 1963 war ein starker, ein eindrucksvoller Auftakt der Kampagne für Abrüstung 1963. Denn: Ostermarsch ist immer, das ganze Jahr hindurch. Der 1. Mai steht vor der Tür. Der Aufruf vieler Redner aus den Gewerkschaften, an den Kundgebungen des DGB teilzunehmen, wird ein lebhaftes Echo finden. Schon jetzt beginnen in etlichen Orten die Vorbereitungen von Aktionen und Mahnwachen, die Vorbereitungen auf den 6. August. Und die Gewerkschaftsjugend u. a. Jugendverbände bereiten sich auf den Antikriegstag am 1. September vor.

Die Forderungen des Ostermarsches, für die 34 000 Menschen drei Tage lang über staubige Straßen zogen - sie finden immer stärkere Sympathie und Unterstützung. Sie geben Antwort auf die wichtigsten Fragen, vor die uns unsere Zeit stellt: Sicherheit durch Abrüstung und Verständigung! Mitteleuropa - Brücke zwischen Ost und West!

In der Abschlusserklärung zum Ostermarsch 1963 heißt es: „Viele tausend Bürger unseres Landes haben durch ihre Teilnahme am Marsch und an den Kundgebungen gezeigt, daß sie endlich ernsthafte Bemühungen um eine Politik der Abrüstung und Entspannung erwarten.“

„Tut den ersten Schritt! Wir verlangen von der deutschen Bundesregierung, daß sie unverzüglich mit der amerikanischen und der sowjetischen Regierung verhandelt, um im Einvernehmen mit der Volksrepublik Polen, der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und der Deutschen Demokratischen Republik eine atomwaffenfreie, militärisch verdünnte Zone einzurichten. Wir wissen, daß ein solcher Schritt die Unterstützung der Vereinten Nationen und aller blockfreien Staaten finden wird. Eine mitteleuropäische Entspannungszone würde nicht nur Deutschland Sicherheit bringen, sondern darüber hinaus als Modell für eine umfassende internationale Abrüstung dienen können . . .“

Der Startschuß der Kampagne für Abrüstung 1963 ist erfolgt. Es gilt das Wort des Weltkirchenratspräsidenten Martin Niemöller: Alle müssen mitmachen! Auch Sie!

BILD LINKS:
Abschlußkundgebung des Westmarsches 1963 auf dem Marktplatz in Dortmund mit 8 - 10 000 Teilnehmern.



Neil Carmichael

(Carmichael ist Abgeordneter der britischen Labour-Party)
elan: Mr. Carmichael, was veranlaßte Sie, am Ostermarsch in der Bundesrepublik teilzunehmen?
Carmichael: Hauptsächlich die Solidarität mit den deutschen Atomwaffengegnern.
elan: Was sagen Sie zu der Einreiseverweigerung, die gegen englische Atomwaffengeegner in Düsseldorf verhängt wurde?
Carmichael: Ich halte es für sehr dumm, Leute an der Grenze zu stoppen. Aldermaston hat es bewiesen, daß man Ideen nicht an Grenzen stoppen kann.
elan: Die „Bildzeitung“ behauptet, Ihre Freunde hätten militärische Geheimnisse im Gepäck gehabt...
Carmichael: (lachend) Diese sogenannten Geheimnisse wurden den führenden englischen Zeitungen entnommen.
elan: Wie steht die Labour-Party, deren Abgeordneter im Parlament Sie sind, zu den Forderungen der britischen Atomwaffengeegner?
Carmichael: Diese Kampagne wird von sehr vielen Abgeordneten unterstützt und es besteht die reale Möglichkeit, daß Großbritannien aufhört, Atomwaffen herzustellen, wenn es nach den nächsten Wahlen eine Labour-Regierung gibt. Die Gewerkschaften spielen eine große Rolle in dieser Kampagne, und es nehmen viele Funktionäre am Marsch teil.
elan: Wie sieht es bei Ihnen mit der Beteiligung der Jugend an der Kampagne aus?
Carmichael: Die Jugend ist überall aktiv. Auch bei uns stellt sie den Großteil der Marschierer. In Schottland ist zum Beispiel die Gewerkschaftsjugend Hauptträger unserer Bewegung.
elan: Welchen Eindruck nehmen Sie von den Märschen in der Bundesrepublik mit nach Hause?
Carmichael: In Anbetracht der Schwierigkeiten, die ihnen von der Regierung gemacht wurden, kann ich nur sagen: Wunderbar!



Selbstgemalt waren die Transparente und Plakate der Ostermarschierer. Besonders auffallend waren die schmalhohen Formate, die sich von den sonst üblichen Breitformaten wirkungsvoll abhoben. Beeindruckend auch die aktuelle Umgestaltung der Schilder. Sofort nach Auslieferung der SPATAUSGABE, die über die Ereignisse auf dem Düsseldorfer Flughafen mit Schlagzeilen berichtete, wurde die Titelseite dieser Zeitung auf Trageschilder geklebt.



Prof. Hagen

(Der Dozent und Baurat Prof. Hagen aus Hamburg marschierte am Ostermontag an der Spitze des Zuges.)
Prof. Hagen: Warum ich mitmarschiere? Aus der fachlichen Erkenntnis heraus, denn ich bin Atomphysiker. Es würden sich noch viel mehr Menschen am Ostermarsch der Atomwaffengeegner beteiligen, wenn nicht die Diffamierung durch die Regierung wäre, daß wir kommunistisch sind. Und wenn die Bevölkerung über die Auswirkungen der Atombombe besser informiert wäre.



Pfarrer Günneberg

elan: Man sagt bei uns: Drei Deutsche – vier Parteien. Das imponierende beim Ostermarsch war, daß Menschen der verschiedensten politischen Richtungen gemeinsam demonstrierten: vom Christen bis zum Kommunisten, vom Arbeiter bis zum Fabrikanten. Wie war es möglich, diese Vielzahl von Meinungen unter einen Hut zu bringen? Worin liegt dieses Geheimnis?
Pastor Günneberg: Das ist kein Geheimnis. Es ist doch so, daß wir mit der Ostermarschbewegung offene Türen einrennen. Selbst der Polizeipräsident von Düsseldorf sagte mir, daß er keine Atomwaffen will. Ich meine, daß die Regierungen bei den Verhandlungen über die Abrüstung die Völker im Rücken müssen. Solange die Regierungen diesen Druck nicht spüren, fahren sie fort, in den alten politischen und wehrtaktischen Methoden weiterzudenken. Es muß den Regierungen und den Politikern klar gemacht werden, daß eine neue Form der internationalen Beziehungen notwendig ist: Die friedliche Lösung aller strittigen Fragen.
elan: 80.000 Menschen haben an den Abschlußkundgebungen diesmal teilgenommen. Viele von ihnen werden sich fragen: Was können wir jetzt tun? Was würden Sie ihnen antworten?
Pastor Günneberg: Nach wie vor wird der Marsch an den drei Ostertagen der Sammlungsmittelpunkt sein. Es gibt in der Ostermarschbewegung die verschiedensten Ansichten. Es gibt die Pazifisten. Es gibt Gruppen, die weiter gehendere Aktionen machen. Einige sind grundsätzlich gegen die Aufrüstung. Es gibt solche, die sagen: Waffen müssen bleiben, nur die Atomwaffen müssen verschwinden.
elan: Aber wenn wir Sie recht verstehen, sind Sie der Meinung, daß man in der Zeit zwischen den Ostermärschen Aktionen jeder Art und jeder Menge machen sollte?
Pastor Günneberg: Ja, das ist richtig! Jede nur mögliche Aktion ist begrüßenswert und sollte gemacht werden. Notwendig ist, daß sie politisch auf der Basis des Ostermarsches steht. Ich halte das für sehr wesentlich, weil einer der Gründe für den Erfolg dieses Ostermarsches die faire Zusammenarbeit der unterschiedlichsten politischen Richtungen ist. Das ist beachtet worden bis jetzt, und wenn das auch weiter beachtet wird, halte ich es für möglich, daß der Ostermarsch über den bisherigen Rahmen hinaus noch größere Bedeutung gewinnt.
elan: Sie meinen also, daß es schlecht wäre, wenn einzelne Gruppen versuchen würden, beim Ostermarsch ihr eigenes Süppchen zu kochen und daß es notwendig ist, die unterschiedlichen Interessen zurückzustellen zu Gunsten der gemeinsamen Plattform, auf die man sich geeinigt hat?
Pastor Günneberg: Ja, das meine ich.

Autoschlängen, Menschenmassen, Songs und Sprechchöre – überall in der Bundesrepublik, auch hier im Ruhrgebiet: Atomwaffengeegner sind unterwegs: Die Schaulustigen drängen sich am Straßenrand, gehen mit. Für viele ist das neu, sie staunen, spenden Beifall oder blicken skeptisch. In Dortmund sind es 6000 Marschierer. Singend und tanzend treffen sie auf dem Marktplatz ein. Der Marsch ist zu Ende, doch die Kampagne geht weiter. Sie fordern:

**RAKETEN
SIND
UNER-
WÜNSCHTE
AUSLÄNDER**



Mit elan wurden die 70 Kilometer von Duisburg nach Dortmund heruntermarschiert. Nicht nur die elan-Redaktion war komplett dabei – die Marschierer verwendeten unser letztes Titelblatt einschließlich Rückseite als Plakat für Autos und Trageschilder. Hier (Bild oben) wurden es originelle Ostereier. – Selbst die Kleinsten waren mit von der Partie. Der Jüngste (6 Monate alt) fuhr im Kinderwagen mit. Der Älteste, ein 87-jähriger Bergarbeiterinvalide, marschierte im Ruhrgebiet eine kurze Strecke mit.





Janne gehörte zu den 19 Dänen, die am Marsch West teilnahmen. Die 19-jährige Kopenhagenerin sagte uns: „Ich bin sehr, sehr beeindruckt von diesem Marsch der Atomwaffengeegner. Die Menschen, mit denen ich hier marschiere, haben mir das Vertrauen wiedergegeben, das das unverständliche Vorgehen der deutschen Behörden zerstört hat. Warum hat die Bundesregierung solche Angst vor uns? Wir kommen ohne Waffen, ja, wir protestieren gegen Waffen!“ (oben) - Selbst der Regenschirm wird zum Transparent. (unten)



200 Kinder waren im Zug, als es in Essen los ging. Dieser Teil der Strecke ist schon zur guten Tradition für alle Mütter geworden, die hier mit ihren Kindern und entsprechenden Transportfahrzeugen mitlaufen. Für die übrigen Marschierer und für eingefleischte Naturfreunde ist die geringe Marschgeschwindigkeit auf diesem Abschnitt zwar ein wenig anstrengend, aber jeder freut sich über den besonderen Reiz, den die Marschkolonne hier gewinnt.



Marschpausen werden redlich verdient. Viele hübsche Mädchen laufen sich zu Ostern Blasen an den Füßen. Das Pflaster der Straßen ist hart. Gefährlicher jedoch sind die Bomben. „Geh mit uns“, heißt ein Song, der von den Atomwaffengegnern in aller Welt gesungen wird. Wer wird sich dieser Aufforderung verschließen? In diesem Jahr waren es doppelt so viel Menschen wie 1962! Wieviel werden Ostern 1964 auf den Straßen sein?

In Dänemark trafen sich norddeutsche und dänische Atomwaffengeegner zu einem Grenztreffen. Von dort starteten die Ostermarschierer nach Hamburg. 400 Dänen wollten mit. Doch sie wurden zu „unerwünschten Ausländern“ erklärt. Wir sprachen mit dem Lehrer Ole Kattrup: „Wir wurden vom Grenzschutz verhöhrt. Man drohte uns, daß wir ausgewiesen werden und Einreiseverbot auf Lebenszeit bekommen können, wenn wir am Ostermarsch teilnehmen!“ Dennoch kamen viele Dänen in die Bundesrepublik.

GESPRÄCHE

elan
exklusiv

(Mit lebhaftem Beifall wurde Heinz Puschnerus, Vorsitzender der IG Metall in Gladbeck und Mitgl. der Ortsverwaltung Gelsenkirchen, als Redner auf der Dortmunder Abschlussskundgebung begrüßt)



Heinz Puschnerus

Puschnerus: Wer die politische Entwicklung in der Bundesrepublik und in der Welt aufmerksam verfolgt, der muß etwas dafür tun, daß die Völker der Welt endlich friedlich zusammenleben. Ich sehe meine Aufgabe darin, dafür zu wirken, besonders in meiner Gewerkschaft. Die Beschlüsse der Gewerkschaften sehen eine Unterstützung aller gegen Rüstung und Krieg gerichteten Bewegungen vor. An uns liegt es, der Ostermarschbewegung in der Zukunft zu noch größerem Erfolg zu verhelfen. Wichtig wäre es, in allen Orten des Ruhrgebietes Ostermarsch-Ausschüsse zu schaffen, die das ganze Jahr über aktiv sind.

elan: Die Gewerkschaftsjugend hat beschlossen, am kommenden 1. September Kundgebungen und Demonstrationen anläßlich des Antikriegstages zu machen.

Puschnerus: Unser wichtigstes Anliegen ist, dafür zu sorgen, daß endlich alle strittigen Probleme mit friedlichen Mitteln gelöst werden. In dieser Richtung sollten die Gruppen der Gewerkschaftsjugend am 1. September aktiv werden.

(Graf von Westfalen ist Mitglied des Direktoriums der Deutschen Friedens-Union, DFU)

elan: Was veranlaßt einen Grafen, am Ostermontag über die Landstraßen zu marschieren?

Graf v. Westfalen: Es ist eine Notwendigkeit, beim Ostermarsch mitzumarschieren. Kampf gegen die Atombombe ist selbstverständliche Pflicht jedes Bürgers. Unser aller Leben ist in Gefahr, wenn die Bundesrepublik atomar aufrüstet. Man sollte viel mehr demonstrieren. Unruhe ist die erste Bürgerpflicht.



Karl Graf von Westfalen

(Rolf Koltzsch, Bezirksvorsitzender der Jungsozialisten und SPD-Kreistagsabgeordneter in Bielefeld, sprach auf mehreren Kundgebungen des Ostermarsches 63)

Koltzsch: Ich habe mit großen Hoffnungen am Kampf der SPD gegen den Atomtod teilgenommen. Leider ließ man diese machtvolle Bewegung einschlafen. Darum nahm ich 1962 erstmals am Ostermarsch teil. Doch wir dürfen uns nicht auf drei Tage Marsch beschränken. Wir dürfen das ganze Jahr hindurch nicht Ruhe geben.

elan: Was sagen Sie zu den Vorfällen in Düsseldorf?

Koltzsch: Sie zeigen, wie zugunsten der Rüstung die Demokratie abgebaut wird. Hier liegt die große Verpflichtung der Gewerkschaften. Wenn Düsseldorf Schule macht, dann sehe ich große Gefahren für unsere freien Gewerkschaften. Es darf nicht mehr sein, daß wir uns vom Antikommunismus in unseren politischen Handlungen leiten lassen. Die Vergangenheit hat deutlich genug gezeigt, daß Antikommunismus, Aufrüstung und Demontage der Demokratie immer Hand in Hand gingen.



Rolf Koltzsch

(Als Vertreter von 35 000 Pariser Renault-Arbeitern kam der Betriebsrat Serge Petit aus Paris)

elan: Ein Gespenst geht um: Die deutsch-französische Bombe. Ist es nur ein Gespenst? Oder haben die Ostermarschierer recht, die das Schild mitführen: „Freundschaft mit Frankreich – aber ohne die Bombe“?

Serge: Sie haben recht. Freundschaft zwischen den Völkern schafft man nicht durch gemeinsamen Atomwaffenbesitz und Austausch von Truppen. Ein solcher Vertrag ist ein Vertrag des Krieges. Anstatt Truppen auszutauschen, sollte man lieber den kulturellen und touristischen Austausch verstärken. Anstatt einer weltweiten Abrüstung im Wege zu stehen sollten beide Regierungen gemeinsame Vorschläge für die Abrüstung ausarbeiten. Es ist kein Zufall, daß die Forcierung der Rüstung verbündet ist mit Angriffen auf die demokratischen Rechte. Ich glaube, das ist in beiden Ländern so. Die französischen Bergarbeiter, die von allen Schichten des Volkes unterstützt wurden, haben de Gaulle mit ihrem großen Streik die richtige Antwort gegeben.



Serge Petit

(Gerd Simoleit ist einer der zahlreichen Betriebsratsvorsitzenden, die mit ihrer Unterschrift zum Ostermarsch aufrufen)

elan: Der Ostermarsch 63 geht heute abend zu Ende. Wie geht der Kampf gegen die Bombe nach Ihrer Meinung weiter?

Simoleit: Ich möchte zuerst sagen, daß es noch nie einen so starken Ostermarsch gab wie in diesem Jahr. Besonders freue ich mich darüber, daß viele Gewerkschaftsfunktionäre und Betriebsräte mitmarschieren. Sie nehmen den Beschluß des DGB-Kongresses ernst, der sich gegen die Atomrüstung wendet und von der Bundesregierung eigene Abrüstungs-Vorschläge fordert.

Ich würde es begrüßen, wenn alle Ostermarsch-Teilnehmer zu den Kundgebungen des DGB am 1. Mai kommen würden. Und schon jetzt müssen die Vorbereitungen für den 1. September beginnen, den die Gewerkschaftsjugend als Antikriegstag begehren will.



Gerd Simoleit



Dr. Andreas Buro

(Dr. Andreas Buro ist Geschäftsführer des Zentralen Ausschusses „Ostermarsch der Atomwaffengeegner – Kampagne für Abrüstung“)

elan: Herr Doktor Buro, wie beurteilen Sie den Verlauf der Ostermärsche 1963?
Dr. Buro: Sehr gut! Es war eine sehr große Beteiligung, mehr als wir erwartet haben. Die Resonanz in der Öffentlichkeit war stärker in diesem Jahr. Die Haltung der Bevölkerung war viel freundlicher als in den früheren Jahren.

elan: Herr Dr. Buro, die Ostermärsche 1963 sind vorbei. Die große Frage: Wie geht es weiter, was geschieht jetzt? Was wird mit der „Kampagne für Abrüstung“?

Dr. Buro: Es soll jetzt eine intensive Öffentlichkeitsarbeit getrieben werden. Wichtig ist, daß wir neue Leute ansprechen und sie mit unseren Zielen bekanntmachen. Darüber hinaus ist es wichtig, daß wir internationale Kontakte herstellen im stärkeren Maße und daß wir auch die anderen Länder, also ich denke jetzt speziell an die Ostblockländer und Frankreich, allmählich dazu bekommen, daß auch dort gegen die Regierungen, die ja in gleicher Weise atomare Gewaltpolitik betreiben, demonstriert wird.

elan: Kann man sagen, daß die Vorbereitungen für die Ostermärsche 1964 mit dem Tag begonnen haben, wo die Ostermärsche 1963 endeten?

Dr. Buro: Ja! Also es ist natürlich so, daß die Ostermärsche nicht der alleinige Inhalt der Aktionen sind, sondern sie sind eigentlich der Höhepunkt. Dazwischen muß ganz systematische Arbeit liegen, Erziehungsarbeit, die nicht allein im Bereich der Demonstrationen liegt. Es ist nicht so, daß die ganze Zwischenzeit nur demonstriert wird, sondern es soll wirklich Wissen vermittelt werden, daß sich die Menschen allmählich auf Grund ihres eigenen Urteils für diese Dinge einsetzen.

elan: Also eine intensive Aufklärungsarbeit, wie Sie selbst sagten. Aber das heißt auch: Kein Verzicht auf repräsentative, demonstrative Aktionen?

Dr. Buro: Nein, das soll miteinander abwechseln.

(An allen drei Marschtagen sah man Pfarrer Galas, der nach eigenen Worten der CDU nahesteht und nicht den Rheinischen Bruderschaften angehört, im Zug)

elan: Man erwartet gerade Ostern einen Pfarrer in seiner Kirche und nicht demonstrierend auf der Straße. Was führte Sie in diesen Tagen auf die Straße?
Pfarrer Galas: Ich habe heute nacht 60 Teilnehmer des Ostermarsches bei mir aufgenommen, denen ich heute morgen einen Ostergottesdienst hielt. Die Botschaft der Versöhnung geht nämlich alle an. Diese Botschaft der Versöhnung erfordert, daß wir ein praktisches Zeugnis ablegen. Denn als Christen sind wir nicht aus der Verantwortung entlassen. Deshalb bin ich gestern mit meiner Frau und meinen vier Kindern mitmarschiert. Ich habe als Soldat den Krieg mitgemacht und will nicht, daß sich so etwas für meine Kinder und alle Menschen noch einmal auf deutschem Boden wiederholt. Gott ist ein Gott des Friedens und ein Gott des Lebens. Wir als Menschen haben Pflicht- und Heimatrecht in beiden Welten, und wir werden Rechenschaft ablegen müssen, ob wir hier auf der Erde glaubwürdig gewesen sind. Das Kreuz von Ostern ist das Zeichen der Versöhnung. Ich möchte deshalb mit Gustav Heinemann sagen: Christus ist nicht gegen Karl Marx, sondern für uns alle gestorben. Meine Teilnahme am Ostermarsch ist für mich ein Teil des Zeugendienstes für Christus, der uns alle meint: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“



Jim O'Brian

(Dem 16jährigen Jim gelang zusammen mit zwei anderen englischen Atomwaffengegnern die Flucht vom Düsseldorfer Flughafen. Im Namen seiner Freunde, deren Teilnahme mit Polizeigewalt verhindert wurde, begrüßte Jim die 8 000 Teilnehmer der Dortmunder Abschlussskundgebung)

elan: Zu eurer Begrüßung auf dem Düsseldorfer Flughafen kamen nicht nur deutsche Atomwaffengeegner, sondern auch Polizei und Wasserwerfer. Hattet ihr einen solchen „Empfang“ erwartet?
Jim: Mit Polizei und Wasserwerfern bestimmt nicht. Ich war empört über das brutale Vorgehen der Polizei. Das erinnerte an die Zeiten der Nazis.

Die Polizei setzt das brutal durch, was die Regierung will: Atomwaffen sollen nach Deutschland. Aber das Benehmen der Polizei zeigt, daß die Regierung Angst hat, daß die Ostermarschbewegung zu groß wird. Aber mit Gummiknüppeln und Wasserwerfern hält die die Forderungen der Vernunft nicht auf.

elan: Gab es in England solche Einreiseverbote?

Jim: Nein. so etwas wäre bei uns undenkbar. In der jüngeren Geschichte Englands gab es nur einen Fall, wo Ausländern die Einreise nicht gestattet wurde, nämlich zu einer Versammlung der englischen Faschisten. Und in diesem Fall stand das englische Volk hinter dieser Entscheidung.

elan: Was hat auf Sie in diesen Tagen den größten Eindruck gemacht?
Jim: Die großartige Solidarität der deutschen Atomwaffengeegner und der Bevölkerung überhaupt, ohne deren Hilfe wir jetzt nicht hier wären. Und die Disziplin der Teilnehmer an diesem eindrucksvollen Marsch.



Storys 63

Am Straßenrand steht eine Skiffle-Band. Irgendwo zwischen Darmstadt und Offenbach. Da tritt plötzlich aus der Menge, die den Zug vorbeiziehen sieht, eine Frau auf die Spieler zu: „Ich wohne gleich um die Ecke. — Kommt ihr mit zu einer Tasse Kaffee und Kuchen?“ Natürlich gingen die Skiffler mit.

Ostersonntag: In den Abendnachrichten des NDR heißt es, daß „einige hundert Teilnehmer“ am Ostermarsch durch die Bundesrepublik demonstrieren. Um 21.45 hat sich auch im Funkhaus herumgesprochen, daß „einige tausend Menschen“ dabei sind.

Am Walzwerk III in Salzgitter: 150 italienische und griechische Arbeiter begrüßen die Marschsäule Braunschweig — Hannover. „Auch wir sind dabei, wenn es gegen die Atomwaffen geht“, sagt ein Grieche im Namen seiner Kollegen. Und ein Geburtstags-Kind bekommt von ihnen einen großen Blumenstrauß.

Apfelsinen, Keks, Äpfel, Tee, Zigaretten, Drops — eine höchst unvollständige Aufzählung dessen, was die Ostermarschierer von Passanten und Zuschauern geschenkt bekamen. Einem unserer Mitarbeiter war die Tinte im Kuli ausgegangen. Er mußte Nachschub kaufen. Als der Inhaber des Ostermarsch-Abzeichens sah, bekam er einen kompletten Kugelschreiber geschenkt.

Düsseldorf: 55 Briten sollen ausgehungert werden! In großen Schlagzeilen steht es in der „SPÄTAUSGABE“. Spontan sammeln Angestellte der „Air France“, um den in ihrer Maschine eingeschlossenen englischen Atomwaffengegnern Verpflegung beschaffen zu können.

Stadtgrenze Dortmund: Vor einem Werkort einige Kumpel mit Schutzhelm. Interessiert lesen sie die Flugblätter durch. Dann reißen sie sich für ein Stück in den Zug ein.

Wasserwerfer und Bereitschaftspolizei — das war der Empfang für ausländische Atomwaffengeegner in der Bundesrepublik. Die norddeutschen Raketenfeinde wurden in Krusaa (Dänemark) mit Gratis-Smörre-Brod begrüßt.

Selbst der CDU-Abgeordnete Rollmann aus Hamburg, als einer der bravsten Kanzler-Knappen bekannt, ließ sich die Abschlussskundgebung vor dem Gewerkschaftshaus (6 000 Teilnehmer) nicht entgehen.

Eine der großen Attraktionen des Westmarsches: Die rollende Skiffle-Band. Auf einem Pritschenwagen pendelte sie durch den Zug und sorgte für Stimmung. In Bochum allerdings hieß es: Musizieren verboten. Not macht erfinderisch. Die Spieler schlugen den Takt auf dem Holz ihrer Gitarren.

Omas Waschbrett leistet in einer Skiffle-Group unschätzbare Dienste. Sie sorgen für Stimmung

und heizen mit heißen Rhythmen den Marschieren ein. Hier ist sie in der Münchner M.-Gruppe.



Statt einer Hochzeitsreise machen sie einen Osterspaziergang. Wir trafen dieses junge Paar mitten im Getümmel der Marschierenden und sie freuten sich, mit dabei gewesen zu sein.



Angelika wurde am Ostermontag 18 Jahre alt. Geburtstagskinder dürfen sich etwas wünschen: „Ich wünsche mir, daß im nächsten Jahr 30 000 durch das Ruhrgebiet demonstrieren werden.“



Kurz vor Dortmund schloß sich dem Zug eine Gruppe junger Algerier an. Mohammed Arabi, 25 Jahre alt, erklärte: „Unsere Teilnahme hier ist unser Protest gegen die französische Bombe!“



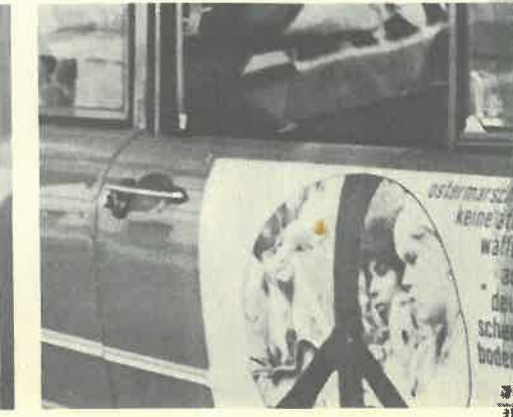
Frank Werkmeister konnte zahlreiche Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre sowie Sozialdemokraten auf dem Marsch West begrüßen. Hier im Gespräch mit einem Betriebsrat



Pfarrer Willi Heintzeler, elan-Mitherausgeber, ist mit seiner ganzen Familie dabei. (Bild oben) Iwao Tamehira, 24 Jahre, Japan: „Ich freue mich, daß der Zug so groß ist!“ (Bild unten)



„Unsere einzige Rettung ist, jetzt auf die Straße zu gehen und für das Leben zu demonstrieren“, meinte der Kriegsinvalide G. Duhm. Auch elan war mit von der Partie. — (Siehe Bild unten.)





Haus der offenen Tür für OAS-Bombenleger & Eichmänner & Wasserwerfer gegen Atomwaffengegner.

NACHTS AUF DER KÖ

„Laßt die englischen Atomwaffengegner frei!“ – zu miternächtlicher Stunde schallt es über die Düsseldorfer Königsallee. Passanten bleiben stehen: Was sind das für Leute? Deutsche Atomwaffengegner machen mit einem Sitzstreik darauf aufmerksam, daß ihren englischen Freunden die Einreise verweigert wird. Daß man sie auf dem Flugplatz aushungern will.

Wenige Tage vorher war Eichmanns Mordgehilfe Rajakovic unbehelligt eingereist. OAS-Bombenwerfer und Teilnehmer an SS-Treffen fanden eine offene Grenze. Aber auf Bombengegner hetzte man die Polizei.

2 000 Passanten erlebten es: Polizeiwagen preschen heran. Wehr- und waffenlose Menschen werden in die Bereitschaftswagen geschleift. Ein Wasserwerfer tritt aus fünf Meter Entfernung in Aktion. Als der Leiter des Ruhrgebiets-Marsches der Atomwaffengegner das verhindern will, wird er festgenommen. Die Reaktion der Bevölkerung sind Sprechchöre: SS! SS! SS!

63 Stunden hält man Pastor Günneberg in Haft. Er tritt aus Protest in den Hungerstreik. Auf den Straßen und Kundgebungsplätzen rufen Tausende: Freiheit für Pfarrer Günneberg!

Am Osterdienstag läßt man ihn frei. Aber man eröffnet ein Verfahren gegen ihn wegen „Landfriedensbruch“. Gegen ihn – einen Mann der Kirche und des Friedens, der die Straße als Kanzel wählte, um zu verhindern, daß es noch einmal heißt: Ab 5.45 Uhr wird zurückgeschossen. Nicht Pastor Günneberg bedroht den Frieden unseres Landes. Die Atomwaffen, die Wasserwerfer, die unbewältigte Vergangenheit und Gegenwart tun es.

Wir fordern Einstellung des skandalösen Verfahrens gegen Pastor Günneberg! 13

DIE VISITENKARTE DES OSTER MARSCHES...



HANS KONRAD TEMPEL, Sprecher des zentralen Oster-Marsch-Ausschusses erklärte: Laßt uns auseinandergehen und nicht Ruhe geben, bis alle europäischen Parlamente beschlossen haben, die Atomwaffen zu ächten..



OBERKIRCHENRAT KLOPPENBURG: Unser Gewissen zwingt uns, daß für auf die Straße zu gehen, daß Demokratie bleibt, daß Frieden bleibt. Wir Dortmunder sind stolz, daß Ihr Marsch in unserer Stadt endet.



K. F. HUBSCHE, Jugendsekretär der IG Metall: Für Demonstrationen gegen die Atombewaffnung und für die Demokratie ist jeder Tag geeignet. Ich bitte Sie: Demonstrieren Sie mit uns am 1. Mai und am 1. Sep.



FENNER BROCKWAY, Unterhausabgeordneter der britischen Labour-Party: Es vertritt sich nicht mit der Freiheit und Demokratie, englische Atomwaffengegner an der Einreise zu hindern.



OFFENBACHS BÜRGERMEISTER MEISTER (SPD), begrüßte im Auftrage des Magistrats seiner Stadt den Marsch. Zahlreiche Gemeinderäte und namhafte Gewerkschaftsfunktionäre schlossen sich dem Zug an.



Dr. ARNO KLÖNNE: Unser Politiker verlangt nach der Bombe, nach einer antikommunistischen Politik. Das bedeutet den Abbau der demokratischen Rechte. Wir müssen der Politik mit der Bombe ein Ende setzen.

... ist mit dieser Foto-Palette längst nicht erschöpft. Namhafte Persönlichkeiten ergriffen auf den Kundgebungen während der Ostertage das Wort. Weit über 2 000 profilierte Persönlichkeiten, Gewerkschaftsfunktionäre, Betriebsräte, Jugendfunktionäre u. a. unterstützen die Kampagne für Abrüstung.



HERBERT FALLER, Bundesjugendleiter der Naturfreunde: Wir fordern: Tut den ersten Schritt. Mitteleuropa — atomwaffenfrei. Hier könnte ein Labor der Abrüstung entstehen. Hier könnte der Anfang gemacht werden.



RUDOLF ROLFS, Direktor des Kabarets DIE SCHMIERE: Man sagt uns Marschiert doch drüben! Unsinn! Dann müßte man z. B. der FDJ von drüben gestatten, hier zu demonstrieren. Wir müssen hier demonstrieren!



PROF. WENZEL: Warum schweigen unsere Politiker zu der tödlichen Gefahr, in die uns die atomare Rüstung bringt? Verhandeln, abrüsten — das ist es, was wir jetzt brauchen wie das tägliche Brot.



DAS DGB-ORTSKARTELL vertrat der Kollege Siegel: Mörfeldens Gewerkschaftler stehen hinter der Forderung des DGB-Kongresses nach Abrüstung. In diesem Sinne bereiten wir hier den 1. Mai 1963 vor.



EINEN GOTTESDIENST hielt Mörfeldens Pfarrer Oeser für die Ostermarschierer ab. Und so wie in Mörfelden wurde der Ostermarsch in mehreren hessischen Orten begrüßt. Von Ort zu Ort wurde der Zug stärker.



IN MÖRFELDEN begrüßte der sozialdemokratische Bürgermeister Bachmann die 1 000 hessischen Teilnehmer am 1. Marschtag im Auftrage des Gemeinderates.

Bei der Abschlußkundgebung auf dem Römerberg in Frankfurt sagte Günter Schwarz u. a. „Wer ein Gewissen hat, dessen Gewissen darf vor keinem Parteibuch oder vor keiner anderen Zugehörigkeit einer Organisation haltmachen, wenn es um die Existenzfrage der gesamten Menschheit geht.“

WIR BRAUCHEN SOZIALE AUF-RÜSTUNG

Angesichts der großen Gefahr, die die Menschheit bedroht, ist es unerlässlich, daß wir diejenigen wachrütteln, die durch Gleichgültigkeit und Selbstzufriedenheit sich nicht, oder nur wenig um unsere Zukunft Gedanken machen. Wissenschaftler, Ärzte und Theologen haben die Zeichen der Zeit erkannt. Hier darf die Arbeitnehmerschaft nicht fehlen...

„Rüstung, ganz gleich wo, ist verderblich. Rüstung, ganz gleich wo, ist ein Verbrechen an der Menschheit. Die Milliarden, die für die Rüstung sinnlos vergeudet werden, müssen durch die Steuerzahler eingebracht werden. Die politischen und sozialen Spannungen werden unerträglich gesteigert, weil ausgerechnet die Arbeitnehmerschaft die höheren Lasten zu tragen hat. Auf der einen Seite erleben die Arbeitnehmer Preiserhöhungen, enorm gesteigerte Lohnsteuern, höhere Pensionszahlungen an ehemalige Militaristen und aktive Nazis, auf der anderen Seite werden Maßnahmen eingeleitet, die im politischen und sozialpolitischen Bereich Verschlechterungen und Rückschritte mit sich bringen. Wir brauchen keine militärische Rüstung, und erst recht nicht eine atomare, sondern wir brauchen die soziale Auf-rüstung...“

„Wer schlechte Politik macht, macht zu gleicher Zeit schlechte Wirtschafts- und Sozialpolitik. Wer schlechte Politik macht, der schafft Notstands- und Notdienstgesetze, ein fragwürdiges Sozialpaket, wünscht und verlangt atomare Bewaffnung. Und das lehnen wir entschieden ab...“

„Wir erneuern unsere Forderungen: Wir sind gegen Atomwaffen aller Art in Ost und West. Im Interesse der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens aller Menschen wird darum gefordert: Nicht Atomrüstung und Völkermord — sondern Abrüstung und Völkerfrieden...“



GÜNTER SCHWARZ ist Sekretär der IG Metall in Frankfurt. So wie er haben zahlreiche andere Vertreter der Arbeiterschaft, Gewerkschaftsfunktionäre, Betriebsräte und Betriebsjugendsprecher an den verschiedensten Ostermärschen teilgenommen.

Viele von ihnen ergriffen auf den Kundgebungen das Wort und sprachen zu den Teilnehmern. Unser Bild zeigt Günter Schwarz bei seiner Rede während der Abschlußkundgebung auf dem Römerberg in Frankfurt. (Foto: Sittner)

PRESSE-SHOW

NEUE RHEINZEITUNG
13. 4. 1963

Medaille für Ungeschicklichkeit

Da sind die Zeitungen seit Tagen voll der Berichte über den Mann namens Rajakovic, der in die nazistische Bürokratie der Menschenvernichtung verstrickt war. Man weiß, daß er in der Schweiz war, und man weiß, daß die Eidgenossen ihn über ihre Grenze abschieben. Es ist auch bekannt, daß dieser Mann seinen Namen in Raja offiziell ändern ließ — doch als er auf dem Münchener Flughafen landet, läßt unsere Grenzpolizei Herrn Raja passieren, als handele es sich um einen biedereren Geschäftsmann... Nun da kann Deutschlands Polizei schneller zugreifen, wenn es sich um harmlose Ostermarschierer gegen Atombomben handelt. Diese Leute galten lange vor ihrem Eintreffen an den Grenzen zum befreundeten Ausland als unerwünscht. Sie hat das Bundesinnenministerium den Polizeibehörden angekündigt — mit Rajakovic, dem österreichischen Helfer Eichmanns, hatte es wohl nicht gerechnet. Selbstverständlich wird man Entschuldigungen und Erklärungen zur Genüge finden. Sie werden jedoch an der politischen Seite dieser Medaille für deutsche Ungeschicklichkeit vorbeigehen, einer Medaille, die dem Bundesinnenministerium zu verleihen wäre.

DER MITTAG
16. 4. 1963

Ein hervorragendes Selbsttor

Fast drei Tage haben es die britischen Atomwaffengegner auf dem Flughafen Lohausen ausgehalten... Ihr Sitz- und Flugstreik hat ihnen mehr Publizität gegeben, als eine sang- und klanglose Teilnahme am Marsch nach Dortmund es vermocht hätte. Die Bundesregierung hat damit, in diesen Dingen ohnehin glänzend bewährt, wieder ein hervorragendes Selbsttor geschossen.

KÖLNER STADTANZEIGER
16. 4. 1963

Prothese im Wasserglas

Die Bundesrepublik sollte, wenn es nach dem Willen Höcherls gegangen wäre, die Zähne blecken, aber es zeigte sich, daß sie die Prothese im Wasserglas gelassen hatte.

SPATAUSGABE (DER MITTAG)
16. 4. 1963

Waffenlose Menschen

Innenminister Weyer wird sich mit den Aufsichtsbehörden darüber zu unterhalten haben, ob es zu vertreten ist, gegen waffenlose Menschen, die ein unzweifelhaft humanitäres Ziel verfolgen, massiv vorzugehen.

NACHTAUSGABE
16. 4. 1963

Nicht gleich rot sehen

Was mit den britischen Atomwaffengegnern in Düsseldorf geschah, ist kein Meisterstück demokratisch geregelter Ordnungsliebe. Warum so viel Hysterie bei einem solchen Trupp? Wer unbedingt gegen sie ist, sollte sich darüber klar werden, daß Lärm und Dampf in solchen Angelegenheiten nur Gegendampf erzeugt. Was auf Flugzetteln steht, geht uns nicht so sehr viel an; was in den Köpfen der Demonstranten vorgeht, ist ihre Sache. Sache vieler ehrenwerter Idealisten darunter. Nicht immer gleich rot sehen, man macht sich lächerlich. Niemand hat geschossen, Bomben gelegt oder verlangt, daß der Bundespräsident geköpft werden sollte. Was soll's?

WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU
17. 4. 1963

Einsätze

Und bei dieser Gelegenheit sei die Überlegung gestattet, ob es für die Entwicklung unserer demokratischen Stabilität und die Glaubwürdigkeit unserer Ordnung nicht besser wäre, man würde polizeiliche Energien auf das Ergreifen der vielen großen und kleinen Rajakovics verwenden, anstatt den Ordnungssinn an einer Handvoll Ostermarschierer zu demonstrieren?

WELT DER ARBEIT
19. 4. 1963

Zweierlei Recht

Die schnelle Reaktion der Grenzschutzbehörden gegenüber den friedlichen Engländern steht in einem krassen Gegensatz zu den lenkenden Maßnahmen gegen den früheren SS-Hauptsturmführer Rajakovic, den ehemaligen Helfer Eichmanns. Er wird von der holländischen und der österreichischen Regierung gesucht. Dieser höchst unerwünschte Mann konnte in München den Flugzeug verlassen. Man ließ ihm Zeit in aller Ruhe unterzutauchen. Hier wird mit zweierlei Maß gemessen. Wer so handelt, schadet dem Ansehen der Bundesrepublik in aller Welt.

SCHWINDSUCHT IN LOHN TÜTEN

Die Bosse wollen nicht zahlen – IG Metall fordert 8 Prozent mehr Lohn!

Eine Welle der Solidarität gab es für Frankreichs Bergarbeiter, die in wochenlangem Streik de Gaulles Notstandsverordnung trotzten – und siegten. Unsere Gewerkschaften spendeten; in Betrieben wurde gesammelt. Praktische Hilfe leisteten Hamburger Arbeiter, die 32 französische Bergarbeiterkinder für 14 Tage zu sich einluden. Unsere Korrespondenten WILLY WALBEN und JAN GERMER berichten:

Die Kinder der „Schwarzmäuler“

Endlich kommt der Bus. Mehr als 200 Menschen haben sich vor dem Gesellenwohnheim in der Unzerstraße eingefunden. Sie wollen die Kinder der französischen „Schwarzmäuler“ begrüßen, die 14 Tage Ferien an der Wasserkante machen werden.

Die Marseillaise erklingt, gespielt von einer Schallmeienkapelle. Händeschütteln, Guten Tag und Bon jour. Der Begleiter der Kinder – es ist Kurt Wallisch, Sekretär der Regionalen Föderation der CGT in Lothringen, der selbst harte Streikwochen hinter sich hat – bedankt sich für die Einladung. „Das ist Solidarität“, sagt er. „Die Arbeiter unserer beiden Länder verstehen besser den Sinn der Völkerfreundschaft als de Gaulle und Adenauer. Ich bedanke mich im Namen der französischen Kumpel!“ Als der erste Begrüßungstrubel vorüber ist, finden wir die Gelegenheit für ein Gespräch mit Kurt Wallisch:

elan: Was sagen die Kumpel zum Ausgang des Streiks?

Kurt Wallisch: Wir sind sehr zufrieden, denn wir errangen einen großen Erfolg. Zwar haben wir noch nicht alle Forderungen durchgesetzt, aber wir werden es schaffen. Gleichzeitig haben wir den Versuch de Gaulles, den Bergarbeitern durch die Dienstverpflichtung einen Maulkorb umzuhängen, abgewehrt. Sehr geholfen hat uns dabei die Solidarität auch der westdeutschen Arbeiter. Wir werden ihnen im Kampf gegen die Notstandsgesetze beistehen, so wie sie uns in diesen Tagen beistanden.

elan: Wie war die Stimmung in der Bevölkerung?

Kurt Wallisch: Bei der letzten Wahl erhielt de Gaulle in Elsaß-Lothringen 90 Prozent der Stimmen. Die undemokratische Dienstverpflichtung ließ die Stimmung umschlagen. Wir hatten die Menschen auf unserer Seite: In Lothringen wurde de Gaulle ausgepfiffen, die Geschäftsleute haben uns Kredit, es gab hervorragende Stellungnahmen der Kirche zum Streik.

elan: Was sagen die Kumpel zum sogenannten deutsch-französischen Vertrag?

Kurt Wallisch: Wir hegen den begründeten Verdacht, daß sich ein Vertrag, der gemeinsame Rüstung vorsieht, in Wirklichkeit gegen die Arbeiter beider Länder richten wird. Echte Freundschaft gab es zwischen den westdeutschen und französischen Arbeitern während des Streiks. Auf dieser Basis – nicht auf militärischer – müßte ein wirklicher Freundschaftsvertrag abgeschlossen werden.

Ab 1. Mai werden über 3,3 Millionen Metallarbeiter tariflos sein! Die IG Metall fordert eine 8prozentige Lohnerhöhung! In Baden-Württemberg sprachen sich in der Urabstimmung über 87 Prozent für einen Streik aus. Alle Versuche, die Verhandlungen zu verschleppen, sind fehlgeschlagen. Die IG Metall erwartet statt ständiger Drohung mit Aussperrung endlich angemessene Angebote. Hinter dieser Drohung ist nichts anderes als Angst. Angst – da man einen Streik mit legalen Mitteln nicht verhindern kann. Darum der Ruf nach Zwangsschlichtung und Notstandsgesetzen. Sieht so die Sozialpartnerschaft in der Praxis aus? Eins ist sicher: Die Metaller scheuen nicht, das wirkungsvollste gewerkschaftliche Kampfmittel für ihre gerechten Forderungen einzusetzen! Weitere fünf Gewerkschaften haben ihre Forderungen nach höheren Löhnen und Arbeitszeitverkürzung angemeldet. Angesichts der Tatsachen, daß ständig Verteuerungen hinzukommen; uns ein „unsoziales Sozialpaket“ aufgebürdet werden soll; uns unheimliche Rüstungslasten auferlegt wurden – die Unternehmergewinne jedoch weiter steigen, ist die 8prozentige Forderung sehr bescheiden. -lf



MIT 18 HEIRATEN

Von Pfarrer W. Heintzeler (Schluß)

Er: „Ach, du meinst vielleicht die Schulzeugnisse? Die waren bei uns beiden bestens!“

Freundin: „Nein, ich denke an die innerste Eigenart, Wesen und Charakter, auch das sogenannte Temperament eines Menschen. Hierin sollte eine gewisse Übereinstimmung herrschen, oder die Möglichkeit der Anpassung und das Wissen um eine zusammen harmonisierende Zielsetzung des Lebens.“ Sie: „Über so philosophische Dinge haben wir noch wenig gesprochen.“

Freundin: „Siehst du! Und bei großer Verschiedenheit der Grundrichtung klagt man dann später: wir passen eben gar nicht zusammen. Aber dazu gehört eine gewisse geistige Reife, die du, Ina, mit deinen 18 Jahren noch kaum haben kannst.“

Er: „Aber bitte, ich bin schon 24!“

Freundin: „Das ist ein Glück, Ralf. Wenn du auch erst 18 wärest, könnte man fast nur eine Katastrophe vorausagen. Mein Mann war erst 22 und ich 20, als wir heirateten. Und ich muß sagen: wir mußten manches Lehrgeld zahlen für mangelnde innere Reife. Man tut da oft furchtbar schwer, richtig zu urteilen oder zu entscheiden. Oder macht es im jugendlichen Über-eifer gerade ganz falsch. Mit 18 ist man nicht in der Lage, sich selbst schon richtig zu kennen, und fast noch schwerer, den Liebsten zu beurteilen. (Liebe macht bekanntlich blind!) Ferner sollte man notwendig schon einmal vom Elternhaus weg ins Leben hinausgekommen sein, um andere Menschen, Anschauungen und Verhältnisse nicht bloß zu kennen, sondern zu verstehen und vielleicht zu ertragen.“

Sie: „Du machst es aber furchtbar schwer. Sieh doch auf andere, wie leicht die sich oft zusammen tun, Ehen und Familien gründen ...“

Er: „Doris, du sprichst doch wie ein Pfarrer!“

Freundin: „Von mir aus! Aber über manche Dinge, und über solche epochalen Entscheidungen muß man ernst reden und gründlich zuvor nachdenken.“

Er: „Ja, das wollen wir auch.“

Die obigen drei Gespräche, die ich erdachte, ohne mich in allem mit den Ratgebern zu identifizieren, am wenigsten mit dem Vater, sind Modelle,

wenn man nach Schillers Rat „prüfen“ will, nach der ökonomischen, medizinischen und psychologisch-ethischen Seite. Und zwar, da die Ehe keine „Versuchsstation“ sein soll, vorher. Es ist ein ungeheures Unternehmen, zu zweit zu leben! Ob das Risiko nicht zu groß ist und zu einer Panne oder Katastrophe führen wird? Ein Wagnis ist's, mit 18 zu heiraten! Aber – ehrlich gesagt – ein Wagnis ist jede Heirat, z. B. auch mit 40. und immer! Man könnte in Abwandlung von Wilhelm Busch's bekanntem Wort sagen: „heiraten ist nicht schwer, verheiratet dagegen sehr“. Man sitzt nicht immer im Honigtopf, manchmal kommen schlimme Krisen. Seht euch die Menschen ringsum an!

Als Pfarrer habe ich schon sehr viele Eheschließungen miterlebt und das genauere, als viele meinen, und habe Einblick in unzählige Ehen gehabt. (In dieser Woche habe ich ein 17jähriges Mädchen zu Trau.) Im Hinblick auf die große Aufgabe, die allen Menschen mit Ehe-Schließung und -führung gestellt ist, möchte ich noch sagen: Ein junger Christ wird sich bei dieser folgenschweren Entscheidung raten und führen lassen von dem, in dessen Hand er sein Leben gelegt hat, und entsprechend vernünftig handeln. Man muß auch da von Regeln und Gesetzen oft ganz absehen – denn nicht selten erlebt man die merkwürdigsten Überraschungen nach beiden Seiten: viel besser oder viel schlimmer, als man gedacht hatte.

„Jung gefreit, hat niemand gereut“. Ein Pluspunkt für die Früh-Ehe ist die Erfahrungstatsache, daß beiden Geschlechtern eine lange Zeit des Ledigseins erspart bleibt, die ihnen Gelegenheit gibt zu vielen Liebeleien, Abenteuer und Experimenten. Wo das vorherging, kommt oft die „große Liebe“ später nie mehr und – es ist viel schwerer, einander die Treue zu halten.

MIT ACHTZEHN HEIRATEN? Nicht „in der Dummheit“, ins Blaue hinein! Aber wenn es genau überlegt ist, wenn eine starke, nicht bloß egoistische Liebe, eine gewisse Reife und Lebenskenntnis, wenn Ausdauer und Mut da sind, dann magst du's wagen! Ich meine, das sei selten.

Stets beachtet und gern gelesen

DIE UNABHÄNGIGE ZEITUNG
MIT DER EIGENEN MEINUNG,
DIE FREI VON INTERESSENGRUPPEN
UNNACHSICHTIG „HEISSE EISEN“
ANPACKT UND DIE DINGE POLITISCH
BEIM RICHTIGEN NAMEN NENNT.

Der Postbezugspreis beträgt DM 5.04 monatlich

einschließlich Postzustellgebühr.

Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Probeexemplare können auf Wunsch angefordert werden.

Westdeutsches Tageblatt

Westdeutscher Verlag GmbH

Dortmund

Westenhellweg 9%



- tatsachen -

muß man gelesen haben!

- tatsachen -

informiert Sie über das
Geschehen in Betrieb und
Gewerkschaft.

- tatsachen - Leser

sind mit den wichtigsten

Ereignissen in aller Welt bestens vertraut.

- tatsachen - ist in vielen Familien unseres Landes zu Hause.

- tatsachen - ist auch Ihre Wochenzeitung!

Ich bestelle hiermit die Wochenzeitung - tatsachen -
(Postbezug 1,50 DM, Streifband
1,70 DM pro Monat für mindestens
_____ Monate.)

Name _____

Ort _____

Straße _____

(Unterschrift des Bestellers)

Dr. Walter-Wenzel-Verlag

G. m. b. H.

Duisburg-Ruhrort

(Tausendfensterhaus)
Ruhrorter Straße 187

Sie Tat

die einzige antifaschistische Wochenzeitung in der Bundesrepublik, informiert Sie kritisch und konsequent.

Wenn es um Atomwaffen geht,

dann fragt **Sie Tat** nicht nur nach dem Schutz vor Atomgefahren, sondern stellt jene vor, die wieder Massenvernichtungswaffen fordern.

Wenn die Preise klettern,

dann sagt **Sie Tat** nicht nur, wer das bezahlen soll, sondern beantwortet auch die Fragen nach den Gewinnen.

Wenn Militarismus und Neonazismus

wieder zu einer Gefahr für die Demokratie geworden sind, dann erinnert **Sie Tat** an das ungestörte Treiben Hunderter militaristischer und revanchistischer Organisationen.

Wenn die Vergangenheit

bewältigt werden soll, dann fordert **Sie Tat** die Aufklärung unserer Jugend über die Gefahren des Gestern als Garantie für das Leben von morgen.

Prüfen Sie doch selbst! Fordern Sie eine Probenummer an!

Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen.

Bestellen auch Sie **Sie Tat**



Röderberg-Verlag GmbH

6 Frankfurt/Main, Schumannstr. 56



SPORT AM SONNTAG:
„Wie bringe ich ihm nur bei, daß man beim Boxen keine Witze erzählt?“



DAS LETZTE AUS BONN:
Tante Höcherl: „Gestapoleute? – Ich werd' mal nachprüfen, aber ich glaub's nicht.“ (Aus „Metall“)



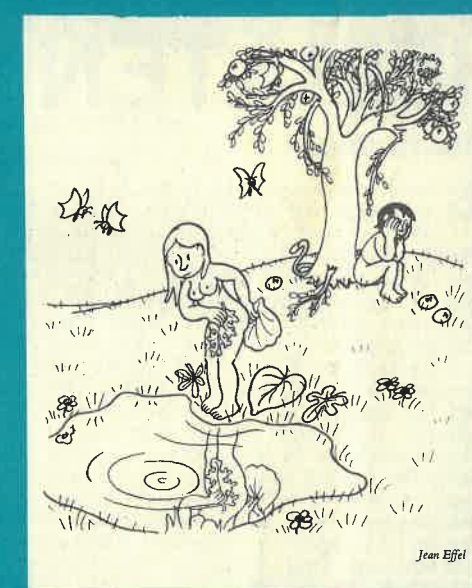
AUS DER NATURFREUNDE-BEWEGUNG:
Neue Formen der Jugendarbeit...



AKTUELLES VOM SOZIALPARTNER:
Arbeitgeberworte: „Wir Unternehmer werden uns mit allen Mitteln gegen Lohnerhöhungen zur Wehr setzen!“ (Zeichnung: Korbai aus „Textil-bekleidung“)



AUS ERHARDS MASSHALTEREI:
Die süßesten Früchte fressen nur die großen Tiere...



WELT DER MODE:
„Was soll ich nur anziehen? Ein Kohlblatt macht zu ländlich, und Lauch ist zu gewagt!“ (Jan Effel)



Öfter mal was Neues

...auch in der Politik –
so sei es!

ÖFTER MAL WAS NEUES



Ein intelligentes Gesicht
Ein neues Hungergefühl



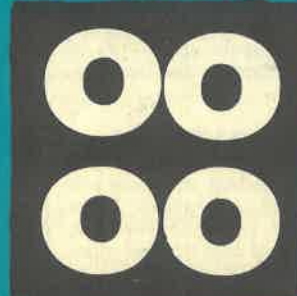
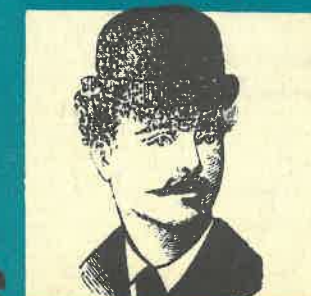
Eine Seereise
Ein längerer Fußmarsch



Ein neuer Lebertran
Eine neue Null-Serie



Ein Fernseh-Mord
Ein neuer Frühling



Das Neueste natürlich immer im elan

Ich bestelle elan, die zeitung für internationale jugendbegegnung
einzelpreis: 50 pf. jahres-abonnement: 8,— der inklusive zustellung

name _____ vorname _____

wohnort _____

straße/nr. _____

ausschneiden + einsenden an elan, 48 dortmund, kinkelstr. 20